Techn.
1050

Techn. 1050

<36622187070016
<36622187070016
Bayer. Staatsbibliothek

Techn. 1050 Brunner

Bericht

über die

im Julius 1830 in Bern

eröffnete

Industrie-Ausstellung,

auf Befehl des Commerzienrathes verfaßt

von

Karl Brunner,

Professor der Chemie.

Bern, 1830.

Bei C. Rätzer, Buchdrucker, Inselgasse Nr. 133.

Techn. Brunner
1050
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

16

Bericht

über die

im Julius 1830 in Bern

eröffnete

Industrie-Ausstellung;

auf Befehl des Commerzienrathes verfaßt

von

Karl Brunner,

Professor der Chemie.

Min. d. Innern

Bern, 1830.

Gedruckt und zu haben bei C. Rätzer, Buchdrucker.

(Insel-Gasse, Nr. 133.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Wenn man bedenkt, wie nahe die sogenannten schönen Künste mit den mechanischen verwandt sind, so kann man sich wohl darüber wundern, daß öffentliche Ausstellungen desjenigen, was in diesen letztern geleistet wird, erst so viel später allgemein wurden, als diejenigen der Erzeugnisse ersterer Art. Schon seit mehrern Jahrhunderten wurden in vielen Ländern öffentliche Kunstgalerien errichtet; die Fürsten und Städte suchten ihren Ruhm darin, treffliche Werke geschickter Maler und Bildhauer zu sammeln, und beförderten dadurch auf eine kräftige Weise die Entstehung solcher Kunstwerke und die Fortschritte der Kunst selbst. Die Oeffentlichkeit solcher Sammlungen bot dem Publikum ein Mittel dar, seinen Geschmack zu bilden und bereiteten ihm einen Genuß der edelsten Art. Erst im letzt verflossenen Jahrhundert scheint man auf den glücklichen Gedanken gekommen zu seyn diese öffentlichen Ausstellungen auch auf das Fach des Gewerbwesens auszudehnen, indem anfangs gleichsam nur anhangsweise eine Abtheilung des zu der Kunstausstellung bestimmten Locales solchen Gegenständen angewiesen wurde, welche

nicht bloß als Kunsterzeugnisse betrachtet zu werden bestimmt waren, sondern zugleich einen praktischen Nutzen gewähren sollten. Auf diese Art scheinen, wenn wir nach der Geschichte unserer vaterländischen Kunstausstellungen auf diejenigen der übrigen Länder schließen dürfen, die sogenannten Industrie-Ausstellungen entstanden zu seyn. Heutzutage giebt es wohl wenige Hauptstädte, selbst zweiter Klasse, wenige Fabrikstädte in Europa, in denen nicht durch Gesellschaften oder durch Regierungen dergleichen öffentliche Ausstellungen veranstaltet werden. Dieselben sind verschieden in Zweck und Einrichtung. Bald sind es öffentliche permanente Sammlungen, wie in den großen polytechnischen Instituten Englands, oder den polytechnischen Schulen von Wien, Berlin, Paris, Prag rc.; bald nur temporäre Zusammenstellungen, bald umfassen sie alle Fächer des Gewerbwesens, bald nur einzelne. — Schon die allgemeine Verbreitung dieser Anstalten beweist, welchen Nutzen man dabei gefunden hat und nicht selten verherrlichen die Regierungen dieselben durch Ertheilung von Belohnungen an die Gewerbtreibenden.

In unserer Stadt wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts durch einen Mann, welchem dieselbe für seine Bemühungen um die Anregung für Kunst immer dankbar seyn sollte, die Aufmerksamkeit der Regierung und unserer Mitbürger zuerst auf Ausstellungen im Fache der schönen und der mechanischen Künste geleitet, und bereits waren seit dieser Zeit vier solcher Ausstellungen veranstaltet worden, als die hohe Regierung im verflossenen Jahre

die nöthigen Vorkehrungen treffen ließ, um diese fünfte zu eröffnen, zu deren Abhaltung die Anwesenheit der eidgenössischen Tagsatzung in unserer Stadt den schicklichsten Zeitpunkt zu bezeichnen schien.

Die ersten dieser vorhergegangenen Ausstellungen umfaßten die Erzeugnisse der schönen Künste und des Gewerbwesens zugleich. Erst bei der letztern erlaubte die Reichhaltigkeit derselben, sie in zwei Fächer zu trennen und unter verschiedene Verwaltungen zu stellen. Seither wurden diese Ausstellungen auch in andern Städten der Schweiz allgemeiner, und immer mehr sieht man den Vortheil ein, den sie bei zweckmäßiger Einrichtung gewähren können. Es dürfte zwar kaum nöthig seyn, diesen Nutzen näher zu bezeichnen, denn die allgemeine Meinung hat sich seit langer Zeit dafür unzweideutig ausgesprochen. Da es indessen auch nicht an solchen fehlt, die der Sache nicht gewogen sind, besonders in Städten, in welchen sie noch neu ist, so möchte es nicht unpassend seyn, hier mit einigen Worten diejenigen Zwecke, welche man bei uns zu erreichen hoffte, etwas genauer anzugeben.

1. Viele haben das Vorurtheil, eine Menge von Gegenständen können bei uns nicht in guter Qualität verfertigt, sondern müßten aus der Fremde bezogen werden. Diese wollte man mit demjenigen, was bei uns geleistet wird, bekannt machen, und ihnen zugleich die Gelegenheit an die Hand geben, sich diese Gegenstände nach eigener Auswahl zu verschaffen.

2. Dem Fabrikanten sollte ein Mittel dargeboten werden, sich dem Publikum bekannt zu machen, und seine

Waaren von demselben beurtheilen zu lassen. Dieses schien besonders für solche nützlich, welche nur einzelne Gegenstände liefern und kein öffentliches Magazin besitzen. Wir kennen mehrere geschickte Handwerker, die in einer gewissen Verborgenheit leben, und sich oft aus bloßer Nachlässigkeit nicht die Mühe geben ans Tageslicht zu treten. Sie würden ohne Zweifel ihr Fortkommen wesentlich verbessern, wenn sie Gelegenheit hätten, ihre Produkte öffentlich auszustellen. Schon der Umstand, daß während den wenigen Wochen, viele der ausgestellten Gegenstände verkauft wurden, möge ihnen dieses beweisen. Wir hätten sehr gewünscht, daß mehrere unter dieser Klasse von Produzenten die ihnen dargebotene Gelegenheit benutzt hätten. Es wäre vielleicht der Mühe werth, den Versuch zu wagen, zu diesem Zwecke eine bleibende Ausstellung zu veranstalten, nämlich ein Magazin dem Publikum zu öffnen, in welchem solche Handwerker, deren Produkte in Zahl zu gering sind, um einen eigenen Verlag zu bilden, oder in den gewöhnlichen Magazinen nicht gesucht werden, ihre Arbeiten dem Publikum anbieten könnten. Es wäre zu untersuchen, ob nicht gegen ein kleines Prozent des Verkaufspreises die Kosten des Lokales und der Verwaltung gedeckt werden könnten. Vielleicht könnte eine solche zweckmäßig eingerichtete Anstalt auch auf die Ausstellung von Erzeugnissen im Gebiete der schönen Künste ausgedehnt werden. Die große Anzahl von Fremden, welche besonders im Sommer unsere Stadt besuchen, schiene ein solches Unternehmen nicht wenig zu begünstigen.

3. Einer der wichtigsten Zwecke einer öffentlichen Ausstellung ist die dadurch den Gewerbtreibenden gegebene Gelegenheit zur Belehrung. Es bedarf kaum bewiesen zu werden, wie nützlich es für Jeden sey, zu sehen, was der Andere in dem nämlichen oder in einem verwandten Fache zu Stande bringt. Nicht nur für den Künstler von untergeordneter Geschicklichkeit ist es in hohem Grade belehrend, die Kunstwerke der größern Meister kennen zu lernen, sich an denselben sowohl für den Geschmack als für die Ausführung Muster zu nehmen, sondern selbst für den Künstler ersten Ranges giebt es noch immer Gelegenheit genug, an den Werken seiner tiefer stehenden Handwerksgenossen einzelnes Gute aufzufinden, oft nur rohe Ideen, welche aber bei besserer Ausführung zu nützlichen Resultaten führen können. Es giebt wohl selten ein Kunstwerk, aus welchem nicht irgend eine Belehrung, wäre es am Ende auch nur eine negative, geschöpft werden könnte.

Bei jeder Art von Kunst und Gewerbe ist ein lebhafter Ideenaustausch, ein immerwährender Verkehr unter den Gewerbtreibenden die erste und wesentlichste Bedingung zur Vervollkommnung.

Wie viele Handwerker giebt es nicht, welche, Jahre lang in ihren Werkstätten verschlossen, sich nicht darum bekümmern, was in der Welt in dem Fache, das sie bearbeiten, vorgeht, und dann ihre Produkte, die in dem Geschmacke und in der Kunst des Zeitalters zurückgeblieben sind, nicht anbringen können! Wir könnten selbst unter den ausgestellten Gegenständen dergleichen Dinge

nachweisen, die einigermaßen an Epimenides Erwachen erinnern möchten; in großen Städten bietet der tägliche Verkehr immerwährend diese Gelegenheit zur Belehrung dar. In kleinern sollte man eine solche nur selten wiederkehrende um so eifriger benutzen. Unsere Ausstellung bietet mehrere Beispiele dar von Künstlern, welchen ein unzweifelhaftes Lob für den Fleiß in der Ausführung ihrer Produkte ertheilt werden muß, die aber aller angewandten Mühe ungeachtet doch kaum ihre Waaren verkaufen werden, weil denselben die Neuheit der Form und die durch neuere Erfindung herbeigeführten Verbesserungen fehlen. Dieses ist besonders der Fall bei vielen auf dem Lande isolirt lebenden Arbeitern, allein, merkwürdig genug! auch selbst bei einigen in größern Städten wohnenden Künstlern. Wir können alle diese nicht lebhaft genug ermahnen, jede Gelegenheit zu ihrer Belehrung zu ergreifen, und vorzüglich dahin zu arbeiten, daß sie sich mit dem Neuesten, was in ihrem Fache vorhanden ist, bekannt machen möchten.

Es wäre die Frage, ob in dieser Hinsicht zuweilen eine Ausstellung fremder Kunsterzeugnisse, welche nur den Handwerkern eröffnet würde, nicht ein treffliches Mittel zur Förderung der Industrie abgäbe.

4. Einen nicht geringern Nutzen möchte eine Industrie-Ausstellung dem Staatsmanne gewähren, indem sie ihm über den Zustand eines der wichtigsten Theile des Staatshaushaltes Belehrung darbietet. Man glaube zwar ja nicht, aus einer Ausstellung allein auf den Zustand der Gewerbe schliessen zu können. Viele Fabrikanten haben geradezu ein

Interesse nichts auszustellen. Dieses ist z. B. bei solchen der Fall, deren Industrie verlangt, daß der Abnehmer, sey es wegen Vorurtheil oder aus andern Gründen, die Quelle, aus welcher er die Produkte bezieht, gar nicht kenne, so wie auch bei denjenigen, deren Fabrikate von Konkurrenten, die die Ausstellung besuchen, nachgeahmt und auf eine für den Einsender schädliche Weise verbreitet werden können. Manche Dinge eignen sich ihrer Natur nach mehr zu Ausstellungen als andere, wie z. B. alle in die Augen springenden Luxusartikel mit Vergoldungen, Schnitzereien u. dgl. m. und werden auch deßhalb verhältnißmäßig in größerer Anzahl dargeboten als die bescheidene, minder glänzende Waare die, zum alltäglichen Gebrauche bestimmt und, wegen ihrer größern Menge, in staatswirthschaftlicher Hinsicht bei weitem wichtiger ist. Wir können den großen Haufen des Publikums deßhalb nicht tadeln, daß er sich länger bei einem seine Neugierde in Anspruch nehmenden Gegenstande aufhält, als bei einem, den er im alltäglichen Leben beständig unter den Augen hat, wohl aber den Fabrikanten, welcher durch diese anscheinende Geringschätzung sich abschrecken läßt, seine Erzeugnisse darzubieten. Er kann versichert seyn, daß bei den die Sache gründlicher Untersuchenden seine Waare alle Berücksichtigung fände.

Nicht selten glaubt man, bei einer Ausstellung komme es blos darauf an, irgend ein ausgezeichnet schönes Stück, ein sogenanntes Schaustück, zu liefern, um das Publikum in Erstaunen zu setzen und für sich einzunehmen. Es ist nicht zu läugnen, daß hiedurch mancher seinen Zweck

erreicht und in so ferne ein solches Prachtstück die Möglichkeit, etwas Ausgezeichnetes zu liefern, beweist und den Grad bezeichnet, auf welchen die Kunst gelangt ist, verdient dasselbe gewiß auch jede Berücksichtigung. Wollte man aber aus diesen Schaustücken auf den Zustand der Industrie des Landes schließen, so würde man ganz gewiß die Wahrheit verfehlen. Man darf nur den Preis dieser Gegenstände untersuchen und man wird meistens finden, daß derselbe von der Art ist, daß sie im Handel nicht gedeihen könnten.

So unsicher demnach die Beurtheilung der Industrie eines Landes blos aus dem Ergebniß einer Kunst-Ausstellung wäre, so ist doch nicht zu läugnen, daß eine solche mehrere schätzbare Elemente zum Ueberblicke des Zustandes der Gewerbe darbieten kann.

5. Ziemlich allgemein werden von den Regierungen die Industrie-Ausstellungen benutzt, um gewisse Belohnungen und Aufmunterungen an diejenigen zu ertheilen, welche sich um die Förderung der Industrie durch Vervollkommnung einzelner Theile und durch Erfindungen um die Fortschritte der Gewerbe verdient gemacht haben. Ueber die Austheilung solcher Prämien hat man zwar verschiedene Ansichten, je nachdem die einen die Aufnahme der eigentlichen Fabriken, die andern die Fortschritte der einzeln lebenden Handwerker zu fördern suchen. Ich will mich hier nicht in diesen Streit einlassen, und begnüge mich nur zu bemerken, daß in staatsökonomischer Rücksicht diejenige Industrie die vorzüglichste zu seyn scheint, welche am ersten dahin führt, uns dem Auslande am wenigsten

zinsbar zu machen, daß dieses für die einen Fächer auf die eine, für die andern auf die andere Weise erlangt werden könne. Für den moralischen Zustand des Volkes scheint wohl diejenige Art von Industrie die zuträglichste, welche durch möglichste Theilung der Arbeit dem Einzelnen ein besonderes, in seinem eigenen Hause zu verrichtendes Gewerbe anweist, wie z. B. die in den Jura-Thälern verbreitete Uhrenmacherei, die Leinwandfabrikation im Emmenthale und die zwar erst begonnenen, doch aber wie es scheint nicht ohne Erfolg gebliebenen Holz-Schnitzereien im Oberlande. Durch solche Theilung der Arbeit möchte am ersten die Möglichkeit gegeben seyn, die Kunst auf den höchsten Grad zu bringen und mit dem Auslande zu konkurriren. Auch wird auf solche Art der Gewerbtreibende dem bürgerlichen Leben als Individuum nicht entfremdet. Auf der andern Seite muß man aber zugeben, daß gewisse Zweige ihrer Natur nach keiner solchen Behandlung fähig sind, sondern schlechterdings ein gemeinschaftliches Zusammenwirken Vieler in eigentlichen Fabriken erfordern.

Es ist für ein Land ein großer Gewinn, wenn sich ein Kern eines Erwerbzweiges bildet, und dieser nur erst so weit gelangt, daß die Waare im Auslande einen gewissen Ruf bekommt und unter einer eigenen Benennung als die Waare dieses Landes bezeichnet wird. Dadurch erhält dieselbe gewissermaßen ein Bürgerrecht in dem allgemeinen Welthandel, wogegen die von dem Einzelnen ausgehenden sich in der Masse der aus Fabrikländern herbeiströmenden unberücksichtigt verliert. Diesen, wenn man

ihn so nennen darf, allgemeinen Nationalruf der Fabrikerzeugnisse zu begründen, muß, glaube ich, eine der vorzüglichsten Bestrebungen der Gewerbtreibenden seyn. Durch Belohnung und Aufmunterung derjenigen, welche einen solchen Kern zu bilden suchen, und welche bereits selbst Ausgezeichnetes geleistet haben, kann die Regierung wesentlich zur Förderung der Gewerbe beitragen.

Von dem mannigfaltigen Nutzen der Industrie-Ausstellungen überzeugt, veranstaltete unsere Hohe Regierung in diesem Jahr diejenige, über welche hiemit im Namen der mit ihrer Leitung beauftragten Commission Bericht erstattet wird. Es mag wohl der Ort seyn, der speziellen Beschreibung über die einzelnen ausgestellten Gegenstände eine solche über die Einrichtung und den Verlauf der Ausstellung im Allgemeinen vorangehen zu lassen.

Es wurde zur Leitung derselben eine Commission aus Mnhghrn. Rathsherrn Benoit, Mnhghrn. Nägeli und Küpfer bestehend, ernannt, und diesen als Sekretär Herr N. Gatschet beigegeben. Herr Rathsherr Benoit nahm, durch mannigfaltige wichtigere Geschäfte dazu gezwungen, nachdem die nöthigen Vorarbeiten gemacht waren, seinen Austritt, und wurde durch den Berichterstatter ersetzt. Durch öffentliche Ausschreibungen in den bekanntesten Schweizerzeitungen wurden im Februar alle Fabrikanten und Handwerker in der Schweiz eingeladen, ihre Produkte auf den 1. Juli einzusenden. Es wurde dabei bekannt gemacht, daß von Seite der Hohen Regierung für die ausgezeichnetesten Arbeiten Prämien theils in Geld, theils in Denkmünzen ertheilt werden sollten,

und für einzelne Hauptfächer, wie z. B. für Tuch, Leinwand und Leder, die Abstufung dieser Prämien genau bezeichnet. Zu diesem Zwecke wurde von der Hohen Regierung eine Summe von 3000 Schweizerfranken bestimmt, von welcher auch ein Theil auf Einsender aus andern Kantonen verwendet werden durfte. Wir geben hier eine Uebersicht der Einsender, nach den verschiedenen Kantonen geordnet:

Zürich	1
Luzern	1
Solothurn . . .	1
Freiburg	3
Schaffhausen . . .	1
Schwytz	1
St. Gallen . . .	1
Waadt	3
Aargau	1
Neuenburg . . .	1
Genf	2
Bern	107
	123.

Obgleich es leicht vorauszusehen war, daß unser Kanton die Hauptmasse von Gegenständen liefern würde, so darf man sich doch billig wundern, daß verhältnißmäßig so sehr wenig aus andern Kantonen eingetroffen ist, zumal aus den östlichen fabrizirenden Theilen unsers Vaterlandes. Vielleicht mag die ungefähr zu gleicher Zeit in Basel eröffnete Ausstellung solches erklären. Vielleicht auch trug der

Umstand dazu bei, daß überhaupt solche Ausstellungen den kleinern und einzelnen Fabrikanten mehr Vortheile gewähren, als dem sein Geschäft mehr im Großen und kaufmännisch betreibenden Fabrikherrn.

Die Vergleichung der Anzahl eingesandter Gegenstände nach den Fächern geordnet, ergiebt sich aus dem gedruckten Verzeichnisse, so wie auch aus der vorliegenden Beurtheilung der einzelnen Abtheilungen. Wir bemerken nur, daß, obgleich einige Fächer eine gewisse Vollständigkeit darbieten, andere sehr mangelhaft erscheinen, mehrere fast ganz fehlen. Es sind uns mehrere treffliche Handwerker in unserer Stadt bekannt, welche sehr leicht ausgezeichnete Stücke hätten liefern können. Wir kennen bei den wenigsten die Gründe, warum sie gar nichts eingesendet haben, und glauben nicht zu irren wenn wir annehmen, daß bei mehreren eine gewisse Gleichgültigkeit und Mangel an allgemeiner Theilnahme der Beweggrund war.

Nach Vollendung der Vorarbeiten und Empfang der auf den bestimmten Tag eingesandten Gegenstände wurden dieselben in den für die Ausstellung eingerichteten Sälen, so wie es das geräumige und in jeder Hinsicht zweckmäßige Local *) mit sich gab, geordnet, wobei man

*) Es wurde hierzu das von der Tit. Insel-Direktion gütigst bewilligte Kornmagazin nächst dem Casino benutzt. In den gereinigten und ausgemalten Saal des ersten Stockwerks wurde die Hauptmasse der Gegenstände gebracht, in das Erdgeschoß das Leder, die Ackergeräthschaften u. s. w.

zur bequemern Uebersicht dieselben, so viel als es sich thun ließ, klassenweise zusammenstellte.

Es wurde von Hrn. R. Walthard ein Verzeichniß in deutscher und französischer Sprache verfaßt, und dasselbe den Besuchenden gratis ausgetheilt. Die während der Ausstellung eingehenden Gegenstände wurden in einen ungefähr zehn Tage später ausgegebenen Nachtrag aufgenommen, welcher auch ein doppeltes Register für Gegenstände und Einsender enthielt. Die Eröffnung der Säle geschah Montags den 12. Julius. Von dieser Zeit an wurden dieselben bis den 5. August an allen Wochentagen von 10 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr von dem Publikum besucht.

Zur nöthigen Aufsicht, zur Erklärung der Gegenstände, und zur Vertheilung der Verzeichnisse wurden mehrere unserer Mitbürger in Anspruch genommen, welche mit großer Gefälligkeit und nicht ohne Zeitaufopferung dieses Geschäft übernahmen. Während der ganzen Dauer der Ausstellung wurde dieselbe von einer zahlreichen Menge besucht. Mehreremale waren die Säle gedrängt voll, besonders in der ersten Woche, da gerade das gleichzeitig in unserer Stadt veranstaltete Freischießen eine große Menge Fremder herbeigeführt hatte. Allein selbst bis auf den letzten Tag blieb der Besuch der Ausstellung zahlreich, und nur die Besorgniß, daß die ausgestellten Gegenstände zu sehr durch die längere Handhabung leiden möchten, und daß es mehreren Einsendern unange-

nehm seyn könnte, ihre Produkte länger zu vermissen, bewog uns, die Säle auf den oben angezeigten Tag zu verschliessen.

Mehrere Tage, unmittelbar nach dem Schlusse, wurden darauf verwendet, alle die vorhandenen Gegenstände einer genauen Prüfung durch Sachverständige zu unterwerfen. Auch hierin fanden wir die bereitwilligste Entsprechung. Die mit dieser Prüfung beauftragten Personen übernahmen das in mehreren Rücksichten schwierige Geschäft mit vieler Gefälligkeit. Mehrere von ihnen theilten uns ihre Bemerkungen und Urtheile in umständlich verfaßten Schriften mit. Durch diese gründlichen Beurtheilungen ließ sich die Commission bei dem an die hohe Behörde gerichteten Vorschlage über die Vertheilung der Prämien leiten, welche ich im Laufe der Beurtheilung anführen werde. Aus ihnen wurde auch (nach dem Beschlusse des Tit. Commerzienrathes) größtentheils vorliegender Bericht zusammengetragen.

Bei der Ausschreibung waren die Preise der einzusendenden Waaren verlangt worden, denn es ist klar, daß diese ein wesentliches Element zur Beurtheilung abgeben, indem es verdienstlicher ist, gewöhnliche Waaren um billigen Preis zu verfertigen, als mit vieler Anstrengung und Kosten ein sogenanntes Schaustück hervorzubringen, das im Preis auf keinem Markte konkurriren kann. Es ist zwar wohl bekannt, wie leicht man durch dergleichen Preisangaben hintergangen werden kann, wenn der

Fabrikant ein Interesse hat, den Preis anders zu bezeichnen als er ihn im Handel selbst stellt, sey es um seinen Abnehmern, die selbst Verkäufer sind, nicht dadurch bei dem Publikum zu schaden, oder vielleicht gar in der unreinen Absicht, durch zu niedrige Angaben eine Prämie zu erlangen, welcher letztern Betrügerei in einigen Fächern durch Bestimmung der Quantität der zur Concurrenz zugelassenen Stücke einigermaßen zu begegnen gesucht wurde. Dergleichen Dinge mögen vielleicht im Einzelnen vorkommen, doch ist bei der Hauptmasse der Ausstellenden mehr Redlichkeit zu erwarten, und bei Vielen, denen die Ausstellung selbst ein Mittel ist, sich dem Publikum bekannt zu machen und ihm ihre Waaren anzubieten, verlangt geradezu ihr wahres Interesse, daß die Angaben richtig seyen. Uebrigens ist zu erwarten, daß der Kenner sich durch solche Kunststücke nicht oft wird täuschen lassen.

Es bleibt mir nur noch übrig, ehe ich die einzelnen Fächer beschreibend durchgehe, zu erklären, daß ich in den wenigsten Fällen und immer nur in solchen Fächern, von denen ich einige Kenntniß zu besitzen glaube, mein eigenes Urtheil werde einfließen lassen, daß alles übrige aus jenen Berichten und andern, wie ich glaube guten Quellen geschöpft ist, daß ich das Möglichste gethan habe, die Urtheile Verschiedener, da wo sie verschieden ausfielen, zu vergleichen und der Wahrheit durch fernere Untersuchung nahe zu kommen. Vor allem aber erkläre ich, daß ich gesucht habe, Niemanden durch diese Beur-

theilungen zu beleidigen, und jede Bemerkung und Berichtigung mit Dank annehmen werde.

In der Beschreibung der einzelnen Gegenstände folge ich ungefähr der Ordnung des gedruckten Verzeichnisses mit Einschaltung der im Nachtrag befindlichen Gegenstände.

Leinwand.

Die Verarbeitung von Hanf und Flachs scheint seit mehr als hundert Jahren in unserem Lande einheimisch und zu einem seiner bedeutendsten Erwerbszweige geworden zu seyn. Dieselbe kann bei uns von der Anpflanzung des rohen Stoffes an, bis zur vollendetesten Fabrikation verfolgt werden. Von jeher hat unsere Regierung, so wie auch die ökonomische Gesellschaft diesem wichtigen Theile der Industrie ihre Aufmerksamkeit gewidmet, und auf viele Arten dieselbe zu befördern gesucht. Durch sie erwarben sich mehrere Theile unsers Kantons, vorzüglich das Emmenthal und die zunächst angränzenden Gegenden, einen bedeutenden Grad von Wohlstand. Sie scheint von ihrer Entstehung an bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in immerwährender Aufnahme gewesen zu seyn, nachher blieb sie eine zeitlang gleich, bis sie in den letzten zehn Jahren die immer zunehmenden Einfuhrbeschränkungen der Nachbarländer und vorzüglich die ausserordentliche Vervollkommnung der Baumwollenmanufakturen und dadurch herbeigeführten niedrigen Preise immer mehr beengten, während auf der andern Seite die Konkurrenz der Schlesischen und Holländischen Waaren, welche zwar selbst gegen die nämlichen Feinde zu kämpfen hatten, immer drückender wurde.

Der auswärtige Leinwandhandel befindet sich für uns heutzutage fast gänzlich auf Italien und in einigen feinern Waaren, die der großen Einfuhrzölle ungeachtet immer noch abgesetzt werden, auf Frankreich beschränkt. Aller dieser Hindernisse ungeachtet, konnte sich diese Gewerbthätigkeit bis auf heute in unserm Lande aufrecht halten, und man darf wohl behaupten, daß auch sie bei der allgemeinen Vervollkommnung des Kultur-Zustandes unsers mechanischen Jahrhunderts verhältnißmäßige Fortschritte gemacht habe. Sie liefert einen schönen Beweis davon, wie wichtig es sey, einen Industriezweig in einem Lande einheimisch zu machen. Nur die ausserordentlichsten und in einer langen Reihe von Jahren andauernden unglücklichen Verhältnisse sind im Stande, einen solchen gänzlich zu Grunde zu richten.

Folgende Tabelle enthält eine Zusammenstellung der seit einer Reihe von Jahren in unserm Kanton fabrizirten und vorschriftmäßig gemessenen Menge von Leinwand. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß nur die $^6/_4$ Ellen und mehr Breite haltenden Stücke gemessen werden, daß in neuerer Zeit eine nicht unbedeutende Anzahl schmälerer, zum Druck bestimmter Stücke, verfertigt wurden, die also hier nicht angegeben sind.

Jahre.	Gute.	Schlechte.	Jahre.	Gute.	Schlechte.
1759	9769	—	1767	11696	—
1760	9697	—	1768	11303	—
1761	8649	—	1769	12349	—
1762	10080	—	1770	12993	—
1763	11877	—	1771	11663	—
1764	12100	—	1772	10582	—
1765	11986	—	1773	10358	—
1766	12913	—	1774	9313	—

Jahre.	Gute.	Schlechte.	Jahre.	Gute.	Schlechte.
1775	10255	—	1803	12078	46
1776	11909	—	1804	11284	159
1777	12637	—	1805	11864	93
1778	12390	—	1806	11835	87
1779	11423	—	1807	10845	110
1780	12002	—	1808	11131	118
1781	12778	—	1809	11385	115
1782	13228	—	1810	12398	123
1783	11576	—	1811	11093	63
1784	12269	—	1812	8717	69
1785	13743	—	1813	10158	64
1786	14124	—	1814	9279	68
1787	15488	—	1815	10648	157
1788	14146	—	1816	10944	194
1789	14500	—	1817	9149	166
1790	13406	—	1818	8141	95
1791	12628	—	1819	8181	176
1792	12819	—	1820	7547	164
1793	10694	—	1821	8386	137
1794	11804	—	1822	10033	541
1795	11170	—	1823	9874	212
1796	—		1824	8720	158
1797			1825	8459	510
1798			1826	7959	619
1799			1827	7000	875
1800			1828	7612	711
1801			1829	8076	476
1802					

Ueber die Anpflanzung des rohen Stoffes ist hier wohl nicht der Ort, ausführlich zu handeln. Was hierüber gesagt werden kann, findet man in der von Hrn. Koch

vor mehrern Jahren verfaßten Schrift *), die ich auch für das Folgende benutzen werde, vollständig enthalten. Es mag die Bemerkung genügen, daß, obgleich unser Boden und Klima sich zu dieser Kultur recht gut zu eignen scheint, dennoch unser Land bei weitem nicht die zu dem Bedarf seiner Manufakturen hinreichende Menge erzeugt. Es möchten wohl mehrere Ursachen zusammenwirken, diesen Mangel herbeizuführen, vorzüglich aber der Umstand, daß die Anpflanzung dieser Gewächse mehreren Zufälligkeiten ausgesetzt ist, als diejenige anderer Produkte, und daher von unsern Landwirthen nicht leicht in großer Menge unternommen wird. Seit mehreren Jahren hat zwar die Regierung, in der Absicht, diese Kultur, die bisher nur in sehr kleinen Pflanzungen geschah, auf größere auszudehnen durch alljährliche Ertheilung von Prämien, sowohl für Qualität als Quantität dieselbe zu befördern gesucht, und wohl nicht ohne Erfolg, wie dieses aus dem Umstande hervorgeht, daß die nach gleichem Maßstabe ausgetheilten Prämien fast immer zugenommen haben; sie betrugen

im	Jahr	1824	332	Fr.
"	"	1825	254	"
"	"	1826	603	"
"	"	1827	1170	"
"	"	1828	1497	"

Diese Prämien vermehren zwar die Aussicht auf den Gewinn des Anbauers, und mögen ihn daher wohl zur Anpflanzung aufmuntern; sie vermindern aber nicht die Gefahr des Nichtgelingens. Vielleicht würden Prämien, den Pflanzern der Ausdehnung ihrer Anpflanzung nach ertheilt, zugleich mit jenen noch eher zum Ziele führen.

*) Ansichten über das Pflanzen und Zubereiten von Hanf und Flachs. Bern, 1824.

Dieser Mangel an hinreichender Menge inländischen Stoffes nöthigt unsere Fabrikanten, jährlich eine bedeutende Quantität Hanf aus dem Auslande zu beziehen, vorzüglich aus der Gegend von Freiburg im Breisgau und aus dem Elsaß, welcher aller unter der allgemeinen Benennung des Bitschwyler Hanfes bekannt ist.

Es wäre um so mehr zu wünschen, daß die inländische Hanfkultur zunehmen möchte, da der bei uns gezogene vor dem Breisgauer Hanfe den Vorzug größerer Leichtigkeit besitzt, bei seiner Verarbeitung eine Waare giebt, die an Dauerhaftigkeit der niederländischen nicht nachsteht, und sogar auf der Bleiche weißer wird als diese.

Aehnlich verhält es sich mit der Erzeugung des Flachses. Inländischer Flachs liefert ebenfalls eine in jeder Rücksicht treffliche Waare, eignet sich besonders wegen seiner Geschmeidigkeit zur Bildfabrikation, und zwar besser als die geringern Sorten des Brabanter Flachses, ist überdies dem Fabrikanten wegen seines geringern spezifischen Gewichtes besonders nützlich. Nur für die allerfeinsten Arten von Waaren möchte zur Zeit der flandrische Flachs unentbehrlich seyn.

Alle Theile unsers Landes scheinen solchen Boden darzubieten, der sich zur Flachskultur eignet. Selbst in den höher gelegenen Bergthälern gedeiht diese Pflanze noch sehr gut, und ihr Anbau möchte gerade in solchen Gegenden, wo zugleich eine große Verstücklung des Landes statt findet, empfehlenswerth seyn.

Obgleich auch dieser Kulturzweig von der Hohen Regierung durch Prämien und durch Verschreibung von Saamen aus Riga befördert wird, so kann man doch die jährliche Einfuhr des rohen Flachses auf wenigstens 1000 Centner anschlagen.

Wir wollen nun, vom rohen Stoffe ausgehend, die

verschiedenen in diesen Industriezweig einschlagenden Gegenstände unserer Ausstellung etwas genauer durchgehen.

Das erste Geschäft nach dem Brechen des Hanfes ist das sogenannte Hecheln desselben. Dieser Verrichtung wurde bisher bei uns nicht die nöthige Sorgfalt gewidmet. Auch sind die meisten hiezu erforderlichen Instrumente unvollkommen, obgleich es hinlänglich bekannt, wie wichtig diese vorbereitende Arbeit ist. Ein wesentlicher Schritt zur Verbesserung dieses Theiles der Fabrikation geschah in den neuesten Zeiten durch die Einführung der niederländischen Hanf- und Flachshecheln. Dieselben sind zwar immer noch wenig verbreitet, allein es ist durch den Tit. Commerzienrath bereits Veranstaltung getroffen worden, sie bei uns in Kurzem allgemeiner zu machen. Ein Versuch von Christian Lüthy, Messerschmied in Bern, dieses wichtige Instrument nach den aus den Niederlanden bezogenen auszuführen (Nro. 299.), verdient daher billig Anerkennung, sollte auch das Modell vielleicht nicht ganz erreicht worden seyn.

Unter den vorhandenen Instrumenten zur Hanf- und Flachsweberei gehört auch noch ein Webgeschirr von 88 Tragen, von Michael Gerber in Langnau ausgestellt. (Nro. 286.) Dasselbe erhielt den ungetheilten Beifall aller Sachkenner. Es wurde seinem Einsender eine Prämie von 2 Dukaten zugesprochen.

Flächsenes Garn war von Mehreren eingesandt worden. Das sich durch Gleichförmigkeit am meisten auszeichnende ist dasjenige von Peter Meister in Sumiswald (Nro. 140.) Es erhielt eine Prämie von 4 Dukaten.

Auch haben Andreas Geißbühler und J. U. Röthlisberger in diesem Artikel befriedigende Proben geliefert. (Nro. 141 — 144.)

Nähfaden wurde von Frau Pfarrer Schärer in

Lauperswyl eingesandt (Nro. 132 — 139.). Derselbe war unter ihrer unmittelbaren Aufsicht von verschiedenen Personen in dortiger Gegend verfertigt worden, und zeugt von lobenswerthem Fleiße.

Die Erfahrung hat bereits gezeigt, daß der bei uns verfertigte Nähfaden jedem fremden an Qualität vorzuziehen sey. Allein noch ist man in der Kunst zurück, ihm dasjenige Ansehen zu geben, welches im Handel verlangt wird. Der bei uns geschätzteste Nähfaden ist derjenige, der aus Lille bezogen wird, und unter der falschen Benennung Pariserfaden bekannt ist. Derselbe zeichnet sich durch einen besondern Glanz und Geschmeidigkeit vor dem unsrigen dem Ansehen nach vortheilhaft aus. Da aber, um ihm dieses Aussehen zu ertheilen, mehrere nicht bekannte Manipulationen angewendet werden, durch welche er oft an Haltbarkeit leidet, so ist ihm der unsrige, nicht durch Künsteleien verdorbene weit vorzuziehen. Es sollte nun darauf gedacht werden, ihm durch eine einfache, auf seine Beschaffenheit nicht schädlich einwirkende Manipulation dasjenige Ansehen zu ertheilen, welches ihn als Handelswaare verkäuflich macht. Vielleicht könnte eine Preisausschreibung für ein solches Verfahren zum Ziele führen.

Den Spinnerinnen, welche diese Proben lieferten und die wir auffordern, unter ihrer trefflichen Anleitung fernerhin zur Vervollkommnung dieses Gegenstandes beizutragen, ertheilte man als Anerkennung ein kleines Geschenk.

Unter den ausgestellten Tüchern aus inländischem Hanf zeichnete sich vor allen das Nro. 27, von Daniel Moser in Langnau ausgestellt, aus. Dasselbe wurde als ausgezeichnet fein, gut gesponnen und gewoben erfunden, und erhielt die im ausgegebenen Programm verheißene goldene Denkmünze von 12 Dukaten.

Sowohl dieses Stück als die meisten übrigen der einge-

sandten Proben gehören zu der leichten und dünnen Art von Leinwand, wie sie überhaupt in unserm Lande meistens verfertigt wird. Es ist wohl nicht unzweckmäßig, die Aufmerksamkeit unserer Fabrikanten auch auf die festere und dickere Art zu leiten. Die Verfertigung derselben möchte gewiß wünschenswerth seyn und müßte guten Verkauf finden. In mehrern Ländern, namentlich in Italien, wird diese Waare sehr gesucht und bis jetzt immer aus Holland bezogen.

Diesem näherte sich am meisten das Stück Nro. 395, ebenfalls aus inländischem Hanf, durch Andreas Schmid und Kohler in Fitzhaus, Gemeinde Wynigen, ausgestellt; es erhielt den zweiten Preis von 8 Dukaten.

Ausser diesen lieferten noch vorzügliche Stücke in dieser Waare: Peter Schafroth in Felben, Gemeinde Lützelflüh (Nro. 31.); Christian Geißbühler sel. Erben in Lützelflüh. (Nro. 399.)

Größer war die eingesandte Quantität der flächsenen Tücher sowohl aus inländischem als ausländischem Stoffe. Bei genauer Vergleichung der vorzüglichsten beider Art fand man, daß denjenigen aus Brabanter Flachs der Vorzug zugestanden werden müsse. Hier scheint besonders was oben über die erste Verarbeitung des Stoffes gesagt wurde, seine Anwendung zu finden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß eben in der sorgfältigen Behandlung des Hechelns der Vorzug des ausländischen Stoffes besteht, und dadurch die Möglichkeit gegeben ist, vorzüglichere Waare zu verfertigen. Das in jeder Rücksicht ausgezeichneteste Stück ist Nro. 35. von Andreas Beck in Langnau. Es wurde demselben eine goldene Denkmünze von 8 Dukaten zugesprochen.

Unter den aus inländischem Flachs gearbeiteten Stücken wurde dem Nro. 55., von Andreas Geißbühler in Walkringen ausgestellt, der Vorzug gegeben, und demselben,

obgleich es dem obigen in mehrern Rücksichten nachsteht, eine Prämie von 8 Dukaten ertheilt.

Nächst diesen beiden zeichneten sich unter den aus inländischem Stoffe verfertigten Stücken diejenigen von Peter Meister in Sumiswald, besonders Nro. 44., aus. Auch erwähnen wir diejenigen von Hans Reist in der Krummägerten bei Sumiswald (Nro. 45. u. 46.), welche dem Einsender, der sowohl die Pflanzung als die Fabrikation besorgt hat, das Zeugniß eines in allen Theilen der Flachskultur und Fabrikation gleich erfahrnen Mannes ertheilen, so wie auch diejenigen von Christian Röthlisberger in Langnau (Nro. 51. und 52.) und Barbara Hofer in Oberönz. (Nro. 438.)

Noch reichhaltiger war die eingesandte Menge von Bildleinwand. In diesem Fache wurde bei uns schon seit langer Zeit ausgezeichnete Waare verfertigt. Vielleicht hat es in der neuesten Zeit nicht verhältnißmäßige Fortschritte gemacht. Ganz besonders zeichneten sich hierin die von J. U. Röthlisberger und Söhne in Walkringen eingesandten Stücke aus. (Nro. 75—84.)

Sehr nahe kommt diesen und ihnen nicht zurückstehend die Einsendungen der Herren Joh. Miescher und Söhne in Walkringen. (Nro. 59 — 64.) Bei genauer Vergleichung der von diesen beiden Häusern eingesandten Tafeltücher ergab sich das Resultat, daß dem von erstern bezogenen (Nro. 84.) rücksichtlich des Bildes, dem von Hrn. Miescher eingesandten (Nro. 59.) dagegen rücksichtlich der Feinheit der Vorrang zuerkannt werden mußte. — Da man aber allgemein fand, daß dieses Fach seit der letzten Ausstellung keine besondern Fortschritte gethan habe, so schien es nicht der Fall, einem der Einsender die im Programm verheißene erste Denkmünze von 12 Dukaten zu ertheilen;

dagegen wurde jedem eine solche von 8 Dukaten zuerkannt. *)

Hieher gehören ferner die von den Herren Marti und Hirsbrunner in Sumiswald eingesandten Nro. 37—40. Sie erhielten eine Prämie von 4 Dukaten für die Nro. 37. und 38., als die besten Stücke im Gewebe. Endlich erwähnen wir noch die ebenfalls alles Lob verdienenden Einsendungen von Jakob Ellenberger in Yverdon.

Sehr wichtig ist für den Gewerbzustand unsers Landes die von Herren Miescher und Söhne und von Peter Wißler in Goldbach versuchte Einführung der damastenen Bildleinwand. Dieser für unser Land ganz neue Zweig der Leinwandweberei verdient alle Berücksichtigung. Mit nicht geringen Kosten haben jene thätigen Fabrikanten die nöthigen Einrichtungen zu dieser Arbeit, die sogenannten Damast- und Jaquartstühle und was sonst noch dazu erfordert wird, angeschafft, und Leute ins Ausland geschickt um daselbst die Kunst dieser Verfertigung zu erlernen. Obgleich die wenigen auf der Ausstellung dargebotenen Stücke die Vergleichung mit der Sächsischen und Schlesischen Waare, deren Bilder oft einen wahren künstlerischen Werth

---

*) Bei dieser Gelegenheit mag die Bemerkung nicht überflüssig seyn, daß man den Sinn des ausgegebenen Programmes, wenn dasselbe für das beste Stück in einer gewissen Klasse von Waaren eine bezeichnete Prämie verspricht, nicht so auszulegen habe, daß selbst solche Einsendungen, die den billigen Anforderungen nicht genügen, den Preis gewinnen können, wenn sie die besten unter mehrern schlechten sind, wodurch die Preisvertheilung einer Lotterie ähnlich würde, wo irgend eine Nummer das beste Loos gewinnen muß. — Niemand wird glauben, daß die Hohe Regierung nach einem solchen System Prämien zu ertheilen habe.

besitzen, keineswegs aushalten können, so sind dieselben dennoch, als erster Versuch, in hohem Grade gelungen zu nennen. Es ist mit Zuversicht zu hoffen, daß jene verdienstvollen Männer diese Versuche fortsetzen werden, und wir dürfen ihnen den besten Erfolg mit ziemlicher Sicherheit versprechen. Es muß bei jeder ausgedehnten Industrie ein Hauptaugenmerk seyn, daß dieselbe möglichst viele Theile ihres Faches umfasse. Nur durch eine solche Mannigfaltigkeit der Produkte wird es möglich, den in unsern Tagen so häufig wechselnden Nachfragen nach allen Richtungen Genüge zu leisten, und die Arbeiter in immerwährender Beschäftigung zu erhalten. Für die Damastleinwand scheint bei uns noch der Umstand günstig, daß dieselbe zu derjenigen Art von Waare gehört, die wahrscheinlich ihres höhern Preises wegen, immer in das Ausland wird abgesetzt werden können, indem sie durch die hohen Zölle der Nachbarstaaten weniger gedrückt wird, als die wohlfeilern.

In Anerkennung ihres Verdienstes um die Einführung dieses Erwerbzweiges wurde den Herren Miescher sowohl, als Hrn. Peter Wißler die silberne Denkmünze ertheilt.

Nicht minder wichtig sind die seit mehrern Jahren gemachten, und bereits mit dem besten Erfolge gekrönten Versuche der Verfertigung verschiedener Arten von Drillich oder Coutils. Auch hier gebührt den Herren J. Miescher und Söhne das Verdienst der Einführung. Die von ihnen eingesandten Proben, (Nro. 65—68.) lassen zwar in Rücksicht einiger Qualitäten noch etwas zu wünschen übrig, können doch im Ganzen neben die fremden Stoffe dieser Art gestellt werden. Es wurde ihnen deßhalb die von der hohen Regierung für dieses Fach bestimmte goldene Denkmünze von 8 Dukaten zugesprochen.

Die zweite Prämie von 4 Dukaten erhielten für dieses

Fach die Herren J. U. Röthlisberger und Söhne in Walkringen, (Nro. 69—74.)

Gedruckte leinene Schnupftücher von sehr dauerhafter Qualität, welche seit einiger Zeit ein nicht unbedeutender Artikel sind, lieferten die Herren Marti und Hirsbrunner in Sumiswald (Nro. 41.); dieselben waren im Emmenthal fabrizirt, und von Tschanz und Comp. in Kirchberg gedruckt worden. Es wäre vielleicht Pedanterie, zu wünschen, daß diese Waare in Rücksicht der Zeichnung und der Wahl der Farben Fortschritte machen möchte.

Obgleich eine bescheidene Waare, deßhalb aber nicht minder berücksichtigungswerth ist das von U. Mühlimann in Brumpach eingesandte Beuteltuch. (Nro. 47—50.) Besonders wurde das 10/4 breite zur Zubereitung des Käses bestimmte Nro. 47. von Kennern gelobt, und ist für unser Land schon seiner Bestimmung wegen von Interesse. Es wurde dem Einsender eine Prämie von 2 Dukaten zugesprochen.

Eine ähnliche Einsendung erhielten wir von Joh. Scheidegger in Dießbach (Nro. 28 und 29.). Auch wurde die nämliche Prämie ertheilt.

Eine über einen wichtigen Theil der Leinwandfabrikation Aufschluß gebende Einsendung verdanken wir den Herren Studer Vater und Sohn in Burgdorf. Es sind dieses fünf Proben auf verschiedene Art gebleichte und appretierte flächsene Leinwand. (Nro. 85 — 89.) Abschnitte des nämlichen Stückes, welches oberamtlich berurkundet ist, denen der Bleicher durch verschiedene Behandlung das täuschendste Aussehen von sogenannter St. Galler Leinwand, Hanfleinwand und Holländischer Leinwand zu geben gewußt hat. Wegen dieses Beweises ihrer Verdienste um die Fortschritte in der Kunst des Bleichens erhielten die Einsender eine silberne Denkmünze.

Noch gäbe es mehrere andere Zweige der Leinwandfabri-

kation, die, um diese Industrie zu vervollständigen, bei uns eingeführt werden könnten. Wie z. B. die gefärbte Leinwand, welche aus Würtemberg bezogen wird, und sehr leicht bei etwas größerer Einrichtung in unserm Lande erzeugt werden könnte, die Leinwandbänder, die bis jetzt in unserm Lande nur versuchsweise scheinen fabrizirt worden zu seyn.

Zu der Fabrikation aus Hanf und Flachs gehört auch noch das Fach der Seilerarbeiten. Wir bedauern sehr, daß hiervon fast nichts eingesandt worden, indem es bekannt ist, daß bei uns Verdienstliches geleistet wird, wie z. B. in der seit einigen Jahren sich mit vielem Erfolg damit befassenden Taubstummenanstalt. Wir erwähnen jedoch mit Lob die von Ulrich Burkhalter in Affoltern eingesandten Fliegengarne, aus inländischem Flachs verfertigt, so wie auch die von demselben ausgestellten Hosentragbänder, welche in Rücksicht der Dauerhaftigkeit und Wohlfeilheit nichts zu wünschen übrig lassen.

Gerne würden wir auch hier einiges über unsere Papierfabriken mittheilen, wäre nur etwas aus diesem Fache eingesandt worden. Es ist dieser Mangel um so fühlbarer, da dasselbe bei uns nicht ganz unbedeutend zu seyn scheint.

Baumwollene Zeuge.

Diese Industrie ist in unserm Kanton von neuerer Entstehung, und gleichsam eine Tochter der Leinwandweberei. Früher gemachte Versuche scheinen unbedeutend gewesen zu

seyn, bis in den ersten Jahren unsers Jahrhunderts die Gebrüder Bucher in Bern eine Anzahl Leinwandweber dazu anleiteten. Ihre Versuche blieben nicht ohne Erfolg, obgleich sie gegen viele Schwierigkeiten, besonders gegen die in neuerer Zeit eingetretene Vervollkommnung aller Webereien durch Anwendung von Maschinen, gegen die immer mehr beschränkten Handelsverhältnisse mit den Nachbarstaaten, und die Konkurrenz mehrerer anderer schweizerischen Manufakturen zu kämpfen hatten. Gegenwärtig findet eine nicht unbedeutende Zahl von Arbeitern bei diesem Zweige ihr gutes Auskommen. Erst in den neuesten Zeiten wurde in unserm Kantone die Einführung sogenannter mechanischer Webereien versucht. Es wäre noch voreilig, über den Erfolg derselben ein Urtheil zu fällen.

Die von unsern Fabrikanten verfertigte Waare besteht vorzüglich in verschiedenen gefärbten Baumwollenzeugen zu Kleidern und Mobilien, Zeugen für Regenschirme, Schweizer-Nanking u. s. w.

Einige Proben von weißem Bazin und baumwollenem Tischzeug, zum Theil mit Bildern (Nro. 103—106.), von den Gebrüdern Bucher in Bern ausgestellt, erhielten allgemeinen Beifall. Es wurde den Einsendern hiefür die im Programm verheißene Prämie von 4 Dukaten ertheilt.

Als eine Probe der Erzeugnisse ihrer vor wenigen Jahren errichteten großen Spinnerei, und jetzt damit verbundenen mechanischen Weberei, übersandten die Herren Neuhaus, Huber und Comp. in Biel, einige Stücke (Nro. 115—117.), welche als vorzüglich gelungen gegründete Hoffnungen für dieses bei uns noch ganz neue Fach erregen. Es wurde ihnen deßhalb eine silberne Denkmünze ertheilt.

Gedruckte baumwollene Stoffe hatten die Herren Ver-

dan und Comp. in Biel ausgestellt. (Nro. 107 — 114.) Diese Stücke, theils mit Model, theils mit Walzen gedruckt, erhielten sowohl rücksichtlich der genauen Ausführung als der glücklich gewählten Zeichnungen ungetheilten Beifall. Es wurde den Einsendern die im Programm verheißene Prämie von 4 Dukaten nebst der silbernen Denkmünze zugesprochen.

Hr. Jakob Ellenberger in Yverdon hatte ein Stück sogenannten Bazin madras (Nro. 99.) und ein Stück Baumwollen-Sammet (Nro. 100.) ausgestellt. Beide waren in Roggwyl, Kanton Bern, von Rudolf Lemp und Johann Heggi verfertigt worden.

Endlich noch gedenken wir eines von den Gebrüdern Mons in St. Gallen eingesandten baumwollenen mit Gold gestickten Frauenzimmerkleides, von 8 Louisd'or an Werth. (Nro. 98.) Dieses Stück ist als eine Probe der in den Sennhütten des Appenzeller Alpenlandes wohnenden merkwürdigen Industrie, die mit der Alpenwirthschaft, mit welcher sie daselbst auf eine glückliche Weise verschmolzen, einen merkwürdigen Contrast bildet, besonders interessant. In unserm Lande möchte das Stück, dessen Ausführung übrigens alles Lob verdient, wenig Käufer finden. Der Stickerin wurde ein kleines Geschenk ertheilt.

Wolle und wollene Tücher.

Dieser Fabrikationszweig gehört zu denjenigen, welche am meisten gegen die unser Land von allen Seiten umge-

benden ungünstigen äusserlichen Verhältnisse und die Schwierigkeiten von innen zu kämpfen haben.

Ausser dem gemeinen sogenannten Landtuche und Halbleinen, welches seit langer Zeit bei uns verfertigt worden, und selbst nur theilweise in den inländischen Handel kommt, wurden erst in neuern Zeiten Versuche gemacht, bessere Qualitäten von Tüchern, die mit den fremden Waaren konkurriren könnten, zu fabriziren. Diese Versuche waren von verschiedenem Erfolge begleitet.

Ein Hinderniß bietet bei uns dieser Fabrikation der Mangel eines hinlänglich feinen inländischen Stoffes dar. Es möchte vielleicht unmöglich seyn, diesem Mangel abzuhelfen, indem unsere Landwirthschaft keine hinreichende Ausdehnung und Vervollkommnung der Schaafzucht zu gestatten scheint.

Nur wenige Gegenden der Schweiz liefern Wolle in einiger Menge, uns zunächst nur der Kanton Wallis, aus welchem jährlich eine nicht unbedeutende Quantität in den Kanton Bern eingeführt wird und vorzüglich zur Verfertigung gröberer Waare dient. Diesem Hindernisse liesse sich indessen entgegensetzen, daß der Ankauf von fremder Wolle, gleich wie solcher in England und in andern Staaten statt findet, dennoch die Fabrikation in den Stand setzen kann, mit Vortheil zu konkurriren. Den Beweis dazu liefern uns schon diejenigen Tücher, die von ausländischer Wolle fabrizirt werden, und an Feinheit und Güte diejenigen aus inländischer übertreffen. Es wäre daher vielleicht in diesem Fache auf den Umstand der Anwendung inländischen Stoffes weniger Gewicht zu legen als in den übrigen.

Obgleich das Verdienstliche der erhaltenen Einsendungen nicht zu verkennen ist, und die Bemühungen, diesem wichtigen Erzeugniß emporzuhelfen, zu unterstützen sind, so glauben wir doch, folgende von den Sachverständigen

uns mitgetheilten Bemerkungen hier nicht unterdrücken zu sollen.

Im Allgemeinen wurde bemerkt, daß in den ordinären Mittelsorten am meisten geleistet wird, daß auch bei diesen die Preise sich am mehrsten denjenigen des Auslandes nähern, obgleich sie noch ziemlich hoch, bei manchen Stücken viel zu hoch befunden wurden. Bei den feinern Sorten, deren Fabrikation sich vielleicht überhaupt weniger für unser Land zu eignen scheint, ist dieses letztere in noch viel höherm Grade der Fall. Auch kann man dieser Qualität rücksichtlich der Appretur eine gewisse Unzartheit (non soyeux) vorwerfen, so wie jener eine zu sehr ins Schwammigte sich neigende und ungleiche, langhaarige Beschaffenheit.

Diese Unvollkommenheiten, welche wir nicht um zu tadeln, sondern um die Fabrikanten in ihrem eignen Interesse auf die Mängel ihrer Produkte aufmerksam zu machen, anführen, sollen uns indessen nicht verhindern, auch das Verdienstliche, welches in diesem Fache geleistet worden ist, anzuerkennen.

Wollenes Garn wurde von zwei Seiten her eingesandt. Vorzüglich ausgezeichnet war dasjenige von Martin Trautmann in Kiesen (Nro. 128 — 131.). Seine 4 Pack geflochtenes Wollengarn nach Hamburger Art, sowohl weiß als melirt und naturfarben, erhielten allgemeinen Beifall. Nur bleibt zu wünschen übrig, daß der Preis demjenigen der Hamburger Wolle näher gestellt werden möchte. Es wurde dem Einsender eine Prämie von 4 Dukaten ertheilt.

Die Herren J. J. Kupferschmid und Comp. in Burgdorf stellten ebenfalls 2 Parthieen Wollengarn aus (Nro. 145 — 146.); dasselbe war mechanisch gesponnen und erhielt allgemeinen Beifall.

Unter den von den Herren J. J. Kupferschmid

und Comp. in Burgdorf eingesendeten Tüchern wurde das mit Nro. 16. bezeichnete ächt wollenblaue mittelfeine Tuch von 49 Btz. die Elle als vorzügliche Waare erkannt und ihm, als aus inländischem Stoffe verfertigt, die ausgeschriebene erste Denkmünze von 12 Dukaten zugesprochen. Man tadelt zwar daran eine etwas gezwungene Nachahmung des Feinen, lobte aber übrigens die gute Weberei und Schur; auch wurde der Preis ziemlich entsprechend befunden. Des später eingesandten Nro. 440, ebenfalls wollblau à 58 Btz. die Elle, muß rühmliche Erwähnung gethan werden, wäre dasselbe von inländischer Wolle, so dürfte ihm der Vorrang vor ersterem zugestanden werden.

Den nämlichen Einsendern wurde auch die für das beste Stück aus fremder Wolle ausgeschriebene Prämie von 4 Dukaten zugesprochen. Dieselbe ertheilte man dem unter Nro. 20. ausgestellten melirten ordinären Tuche von 32 Btz. Es erhielt sowohl rücksichtlich der guten Fabrikation, als auch des entsprechenden Preises ungetheiltes Lob. Zu wünschen wäre es, daß dasselbe als ächtfarbiges hätte ausgegeben werden können.

Die Einsendungen von Benedikt Siegfried, Vater, in Hollingen (Nro. 5 — 7.), zeigten ebenfalls manches Lobenswerthe. Namentlich wurde Nro. 5., ein ächt grün in der Wolle gefärbtes Tuch aus inländischem Stoffe ausgezeichnet. Man fand dasselbe zwar etwas dünn und kurz geschoren, auch den Preis zu hoch. Nichtsdestoweniger mußte ihm der ausgeschriebene zweite Preis von 6 Dukaten zuerkannt werden.

Lobenswerthe Erwähnung verdienen die braunen Landtücher Nro. 1. von B. Straub, Sohn, und Nro. 26. von Gebrüder Schüppach in Groß-Höchstetten, welches letztere gut fabrizirt, rein melirt und preiswürdig ist.

Noch bezeichnen wir die Einsendungen von Gebrü-

der Schüpbach in Münsingen (Nro. 8 — 11.), Christian Schüpbach in Uetligen (Nro. 12.), Gebrüder Schüpbach in Trimstein (Nro. 13 — 14.), Siebenmann und Guyer in Aarau (Nro. 21—24.) J. A. Stierlin in Schaffhausen (Nro. 406.), und Castella und Comp. in Freiburg (Nro. 439.), als nicht ohne Verdienst und als Beweis, daß dieser Industriezweig sich allgemeiner auszubreiten scheint.

Von sogenanntem Frutigtuch (einem gewöhnlichen blaugefärbten leichten wollenen Zeuge) hatten Gilgian Brugger (Nro. 15.), Caspar Michel (Nro. 25.), beide in Frutigen, und Elisabeth Freidig in Schwendi, (Nro. 4.) mehrere Proben eingesandt. Dieselben wurden aber nicht ausgezeichnet befunden, und möchten im Handel nicht besonders Glück machen. In der Hoffnung, daß diese, wie es scheint nicht fortgeschrittene Fabrikation dadurch etwas aufgemuntert werden möchte, wurde dem erstern eine Prämie von 4 Dukaten ertheilt.

Endlich noch bezeichnen wir die von dem Bußgefängniß in Genf eingesandten Fußteppiche (Nro. 375 — 380.) als eine für dieses Haus um so zweckmäßiger gewählte Beschäftigung, da, so viel uns bekannt ist, dieses Fach in der Schweiz nirgends bearbeitet wird, und also keine Fabrikanten durch diese Konkurrenz leiden. Die angezeigten Preise wurden etwas hoch gefunden.

Ungern vermißte man noch mehrere Stoffe, welche in das Fach der Tuchfabrikation einschlagen, und die besser noch als die eigentlichen Guttücher in unserm Vaterlande der Konkurrenz gegen das Ausland Spitze bieten. Es sind dieses die Circassias, die vorzüglich gut in Glarus, Toilinets für Gilets, welche mit Erfolg in den Kantonen Luzern und Aargau verfertigt werden.

Aus allem diesem scheint hervorzugehen, daß die

inländische Fabrikation im Tuchfache — mit sehr weniger Ausnahme — noch nicht so weit gediehen sey, daß sie neben dem ausländischen Handel auftreten könnte. Wenn sie nur bald den Zweck erreichen möchte, die fremde Waare in unserm Vaterlande entbehrlicher zu machen, so wäre schon vieles gewonnen.

Erfreulich war es aber auf jeden Fall, die Fortschritte zu sehen, die seit der letzten Ausstellung hierin geschehen sind, und die zu noch schönern Hoffnungen für die Zukunft berechtigen.

Seide.

Aus allen vorhandenen Nachrichten geht fast unbezweifelt hervor, daß die Einführung der Seidenkultur bei uns durch die bei Gelegenheit der Widerrufung des Ediktes von Nantes in unser Land sich flüchtenden Franzosen geschehen sey. Schon im Jahre 1689 erschien in Bern ein Werk mit dem Titel: Unterweisung in der Maulbeerbaum- und Seidenzucht. Im Jahr 1736 soll König Friederich I. von Preußen von einem in Bern wohnenden französischen Gärtner eine bedeutende Anzahl von Maulbeerbäumen angekauft haben, um diese Kultur in seinen Staaten einzuführen. Es scheint, daß auch mehrere derjenigen, welche bei uns die Sache betrieben, sich dorthin begaben.

Die angelegten Maulbeerpflanzungen wurden nun von einzelnen Fabrikanten benutzt und ihr Ertrag verdient kaum den Namen eines eigentlichen Erwerbszweiges. Obgleich die ökonomische Gesellschaft durch mehrmalige Hülfleistung

diese Industrie zu beleben suchte, und auch von Seite des Forstamtes dem an dasselbe gerichteten Verlangen entsprochen wurde, so scheint die Sache doch immer durch den Mangel an gehöriger Ausdauer von Seite der Unternehmer und durch die große Beschränkung der Anlagen untergegangen zu seyn.

Die in neuern Zeiten mit Erfolg gekrönten Bemühungen um Einführung der Seidenkultur in mehrern nördlichen Ländern, namentlich in Baiern und Preußen, haben hinreichend das alte Vorurtheil widerlegt, daß nur das mildere Klima des südlichen Europas sich für diesen Erwerbszweig eigne. Durch diese erfolgreichen Unternehmungen aufgemuntert, haben die Herren C. Effinger und L. Morell im vorigen Jahre die seit langem unterbliebenen Versuche wieder aufgenommen und der ungünstigen Witterung ungeachtet neuerdings gezeigt, daß nicht in der rauhen Beschaffenheit des Klimas das größte Hinderniß zu suchen sey.

Mittelst einer Anzahl von den frühern Kulturversuchen übrig gebliebener alter Maulbeerbäume erzogen sie eine Parthie Seidenraupen, deren Produkt im rohen und gesponnenen Zustand auf unsrer Ausstellung unter Nro. 388. zu sehen war, und von Kennern als vollkommen gelungen beurtheilt wurde.

Die Zeit wird lehren, ob diese nunmehr von der Hohen Regierung und von der ökonomischen Gesellschaft unterstützten Versuche den gewünschten Erfolg haben werden. Die Kultur der Seide scheint zu denjenigen Industriezweigen zu gehören, die in einem Lande einheimisch und ziemlich allgemein seyn müssen, um mit Vortheil betrieben zu werden, indem die verschiedenen Fächer derselben nur durch die möglichste Theilung der Arbeit in hinreichender Vollkommenheit erlernt werden können, und das Gelingen,

wenn Viele an der Unternehmung Theil haben, nicht zu sehr von dem Fleiße und den äußern Verhältnissen Einzelner abhängig ist.

In verschiedenen Theilen der Schweiz wird die Verarbeitung der Seide seit längerer Zeit mit Erfolg betrieben. In Ermanglung bestimmter Nachrichten über dasjenige, was hierin in den Kantonen Tessin und Zürich gethan wird, begnüge ich mich, noch einige mir gütigst mitgetheilte Notizen über die Einführung und die Fortschritte dieser Fabrikation im Kanton Bern hier anzuführen. Die Einführung derselben verdanken wir, wie schon bemerkt wurde, der Widerrufung des Ediktes von Nantes.

Schon in den ersten Decennien des vorigen Jahrhunders sehen wir die Seidenmanufakturen durch die nachdrücklichen Unterstützungen der Regierung blühen, und als Gegenstände ihres Gewerbfleißes werden Gros de Tours façonnés et unis von der schwersten Art angeführt.

Am Ende des nämlichen Zeitraums wurden durch innere Unruhen die Manufakturen Frankreichs gelähmt, und eben in diesen Zeitpunkt fallen eine größere Ausdehnung der hiesigen Fabriken, und die Verfertigung glatter Stoffe statt façonnirter.

Die Jahre der Kriege in Deutschland und des Continentalsystems waren für diesen Industriezweig die drückendsten, und hier wie überall verminderte sich zusehends die Zahl der Arbeiter. Auf den Pariser Frieden folgten einige schlechte Seidenernten und ungeheure Preise, später erst bildete sich ein regelmäßiger Gang von Geschäften.

Gegenwärtig werden in den hiesigen Fabriken vorzüglich Taffete für Sonnen- und Regenschirme, Gros de Naples, schwarze und farbigte glatte Taffete verfertigt. — Seit der Erfindung des Jacquartstuhles sind die façonnirten Stoffe einem solchen schnellen Wechsel unterworfen, daß nicht so-

wohl die Darstellung derselben Schwierigkeiten darbietet, als das Schritthalten mit den ephemeren Moden. Darin dürfte auch der Grund gesucht werden, warum hier keine solche Stoffe verfertigt werden, und die Fabrikation derselben sich mehr in die größeren Manufakturstädte konzentriert.

Hier werden vorzüglich Lombardische und Piemontesische Seiden verbraucht, in Bern selbst gefärbt und in der Umgegend verarbeitet. Auch in den leberbergischen Oberämtern Münster und Delsberg befinden sich viele Webstühle, die zum Theil von hiesigen, zum Theil von Basler Fabrikanten beschäftigt werden. Die Zahl derselben, die in den letzten Jahren immer zugenommen hat, wäre sehr schwer auszumitteln, da sie einem beständigen Wechsel unterworfen ist, und selbst von der Angabe einer solchen Zahl dürfte kein richtiger Schluß auf das Produkt gezogen werden, da je nach den häuslichen Verhältnissen, Fleiß und Geschicklichkeit ein Arbeiter in einem Monat mehr leistet als drei andere in dem nämlichen Zeitraume.

Die Versendungen der Fabrikate geschehen nach der Schweiz, Deutschland und Holland. Die Zollsätze in England scheinen für schwere und mit verhältnißmäßig wenigem Arbeitslohn belastete Fabrikate, wie die hiesigen, zu hoch. Nach Amerika und den Kolonien gehen unsere Taffete bereits in Sonnen- und Regenschirme verarbeitet.

Auch die Bearbeitung der Floretseide ist bei uns bedeutend. Der dazu gebrauchte Stoff wird aus Piemont, zum geringern Theile auch aus der Lombardei bezogen. Wenige Fabrikationsartikel dürften unserm Vaterlande so viel Arbeitslohn verschaffen als dieser, indem bei verschiedenen Artikeln der Ankaufspreis des rohen Stoffes von 5 bis 8 Btz. das Pfund bis zu einem Werthe von 16 Franken vermehrt wird, von welcher Vermehrung

freilich ein Antheil auf Rechnung des Abganges gesetzt werden muß. Die in diesem Fache erzeugten Artikel sind Strümpfe, Handschuhe, Kappen, Bänder u. s. w. Sie werden nicht nur in der Schweiz, sondern nach allen Gegenden von Europa, in denen sie nicht mit zu hohen Zöllen belegt sind, abgesetzt. Selbst nach Paris geht ungeachtet des Einfuhrzolles von 8 Fr. per Kilogramm eine ansehnliche Menge, so wie auch nach den Niederlanden und den vereinigten Staaten von Nordamerika. Auch Italien könnte, wären die Prohibitive etwas weniger drückend, bedeutend seyn.

Folgende Häuser haben in dem Fache der Seidenfabrikation Proben ihres Kunstfleißes eingesandt.

Die Herren Gebrüder Bucher in Bern stellten eine Reihe halbseidener Zeuge aus, theils glatte, theils brochierte und gestreifte (Nro. 90 — 97.). Diese, theils aus Baumwolle, theils aus Wolle mit Seide melirten Stoffe, scheinen schon, der großen Mannigfaltigkeit wegen, die sich ihnen geben läßt, ein sehr nützlicher Artikel zu seyn. Die vorliegenden Proben geben einen Beweis, daß man schon Verdienstliches hierin leistet und berechtigen uns zu schönen Hoffnungen. Es wurde den Einsendern die goldene Denkmünze von 8 Dukaten ertheilt.

Von dem nämlichen Hause waren auch zwei Stücke brauner Seidentaffet eingesandt worden (Nro. 118 — 119.), auch diese wurden, einige zufällige Ungleichheiten abgerechnet, gelobt.

Hr. J. Jeandrevin, Seidenfabrikant in Bern, stellte mehrere Stücke karmoisinrothen und braunen Taffet nebst einem Stücke feiner Levantine aus (Nro. 120 — 123). Sie wurden alle, sowohl in Farbe als Gewebe, sehr gut befunden und mit einer Prämie von 4 Dukaten ausgezeichnet.

Die Herren J. D. Simon und Comp. in Bern

sandten 3 Stücke Gros de Naples $5/8$ bis $7/12$ Stab breit, theils grün, theils braun und rosenfarb quadrillirt mit Bord (Nro. 423—425.). Diese Stücke zeichneten sich alle durch Qualität des Stoffes, Schönheit der Farbe und Genauigkeit in der Weberei auf das Vortheilhafteste aus. Die Einsender erhielten für dieses gelungene Fabrikat eine goldene Denkmünze von 8 Dukaten.

Spitzen.

Zu den vielen Vorschlägen, welche gethan worden sind, um der Bevölkerung unserer Berggegenden einen allgemeinen Erwerbszweig zu verschaffen, der wo möglich neben dem Ackerbau und der Viehzucht betrieben werden könnte, gehört auch derjenige der Einführung von Spitzenfabrikation. Dieselbe wurde vor mehrern Jahren in der Gegend von Interlachen versucht, allein sie blieb ohne den gewünschten Erfolg. Ob die Ursache hievon der Umstand sey, daß bei der bestehenden großen Konkurrenz nicht aufzukommen ist, in einem Lande, wo alles was dazu gehört, von Anfang an erlernt werden muß, oder ob die Arbeiterinnen durch Trägheit oder durch leichtere Mittel Geld zu gewinnen dazu verleitet wurden, ihr Geschäft einzustellen, ist uns nicht genau bekannt. Die zur Zeit in unserm Kantone fabrizirten Spitzen sind meistens nur von gröberer Art, und reichen nicht einmal für den inländischen Verbrauch hin.

Susanna Kloßner in Diemtigen, hatte zur Probe einige Stücke schwarze Spitzen (Nro. 124—126.), wie die-

selben in mehrern Theilen unsers Kantons getragen werden, eingesandt, die aber viel zu wünschen übrig lassen.

Besser wurden die von Julie Villeumier in Tramelan eingesandten Blonden-Spitzen (Nro. 127.) befunden, und der Einsenderin die im Programm verheißene Belohnung von 4 Dukaten ertheilt. Es wäre zu wünschen, daß diese Industrie, welche, wie die Uhrenmacherei, aus den benachbarten Jurathälern des Kantons Neuenburg in diejenigen unsers Kantons sich verbreitet hat, Fortschritte machen und bei uns wie dort einer zahlreichen Bevölkerung Nahrung verschaffen möchte.

Strohgeflechte.

Schon seit mehr als 15 Jahren versuchten gemeinnützige Männer bei uns die Einführung der Strohhutfabrikation nach italienischer Art. Die anfangs mit Erfolg begleiteten Versuche wurden durch verschiedene ungünstige Umstände unterbrochen. In den letzten Jahren wurden sie von einigen wieder aufgenommen, und durch die Beiträge von Seite der ökonomischen Gesellschaft und der Hohen Regierung kräftig unterstützt. Man hatte dabei die Absicht, diesen Fabrikationszweig auf dem Wege der weiblichen Landschulen zu verbreiten, welcher allerdings dazu vorzüglich geeignet seyn möchte. Da von dieser letzten Unternehmung noch kein Resultat vorliegt, so wäre es voreilig, sie beurtheilen zu wollen. Blos als vorläufige Probe der Geschicklichkeit ihrer Schülerinnen hatten die Leiter

derselben einen nach Florentiner Art geflochtenen Hut eingesandt (Nro. 407.), welcher in jeder Hinsicht als gelungen befunden wurde. Der Verfertigerin desselben, Anna Dängeli in Guggisberg wurde ein kleines Geschenk ertheilt.

Von dem Armenhause in Sumiswald, welches, wie es scheint, nicht ohne Erfolg die Strohflechterei als eine für seine Bewohner zweckmäßige Beschäftigung mit aufgenommen hat, wurde ein schwarzer Mannshut, übrigens von ganz gewöhnlicher Qualität, eingesandt (Nro. 327.); ein kleines an die Verfertiger zu vertheilendes Geschenk möge ihnen zur Aufmunterung dienen.

Die Herren Girard und Comp. in Freiburg stellten zwei feine weiße Frauenzimmerhüte aus (Nro. 328 und 329.), welche große Geschicklichkeit und Fleiß beurkunden. Ganz vorzügliches Lob erhielt der weiße Hut von 7hälmigem Geflecht Nro. 328.

Es wurde den Einsendern eine silberne Denkmünze ertheilt.

Gerberei.

In einem Lande, in welchem die Viehzucht einen der wichtigsten Nahrungszweige ausmacht, sollte man erwarten, die Gerberei in einem besonders blühenden Zustande zu finden. Dieses ist jedoch bei uns keineswegs der Fall. Schon im Jahr 1789 hatte die ökonomische Gesellschaft eine Preisfrage ausgeschrieben, welche zum Zweck hatte, Angaben

über den Grund des Verfalls der Gerberei und Vorschläge zu Verbesserungen derselben zu erhalten, aber ohne den gewünschten Erfolg blieb. Diese Klagen erneuerten sich in unserer Zeit, und veranlaßten jene Gesellschaft vor einigen Jahren zu einer wiederholten Ausschreibung der Frage in etwas abgeänderter Form.

Mehrere eingelangte Beantwortungen geben wohl die Gründe an, warum dieser Beruf bei uns so sehr abgenommen; als Vorschläge zu Verbesserungen enthalten sie indessen fast nichts als Anrathen von Einfuhrbeschränkungen und dergl. — Dinge, welche, leider! in unserer Lage fast unmöglich sind.

Allein nicht nur in unserm Kanton scheint diese Fabrikation unter den Zeitumständen zu leiden, sondern auch in andern Theilen der Schweiz werden ähnliche Klagen gehört. Im Jahr 1825 schrieb die gemeinnützige Gesellschaft in der Absicht, den Zustand dieser für unser Land so wichtigen Industrie kennen zu lernen, ebenfalls eine Frage aus, auf welche nicht weniger als 24 Arbeiten eingelangten, deren Inhalt, von Hrn. Pestalutz in einen Bericht zusammengefaßt, den Verhandlungen jener Gesellschaft vom Jahr 1826 einverleibt wurde. In diesem Berichte wird die Anzahl der in unserm Kanton vorhandenen Gerbereien auf ungefähr 150 angegeben, welche Anzahl indessen nicht aus offiziellen Quellen geschöpft ist, sondern auf sehr oberflächlichen Anschlägen beruht und wahrscheinlich weit unter der Wahrheit ist. Eine genauere Angabe hierüber zur Hand zu schaffen erlaubte mir die Zeit nicht. Aus zuverlässigen Nachrichten geht jedoch hervor, daß die Anzahl der Gerbereien in den letzten Jahren abgenommen habe. Weißgerber existiren z. B. im Kanton Bern zur Zeit kaum 6—8.

Aus folgender Darstellung mag einigermaßen der Zustand dieses Gewerbes beurtheilt werden.

Die schweren Kuhhäute werden bei uns roh von den ausländischen und besonders den französischen Gerbern aufgekauft, welche sie zu einem solchen Preise bezahlen, mit dem unsere Gerber nicht Schritt halten können. Diese Häute kommen aber nicht, wie man allgemein glaubt, gegerbt wieder zu uns. Auch rohe Kalbfelle, besonders schwerere, werden eben so nach dem Ausland versendet. Ziegenfelle gehen roh nach England und Frankreich. Dieser Ausfuhr der rohen Häute steht von Seite des Auslandes kein Hinderniß entgegen, da sie daselbst einen ganz unbedeutenden Eingangzoll bezahlen. Desto größer sind dagegen die Erschwerungen der Ausfuhr unserer gegerbten Felle. Diejenige nach Frankreich ist gänzlich prohibirt, nach der Lombardei bezahlt das gegerbte Leder 75 Procent, nach Piemont etwas weniger, nach dem südlichen Deutschland 15 Gulden der Centner.

Man sieht leicht ein, daß auf solche Art der Handel ausserhalb der Schweiz für uns ungefähr ganz vernichtet ist.

Dagegen liefert uns das Ausland mehrere Sorten von Leder in bedeutender Menge. Hieher gehört vorzüglich das aus Schwaben eingeführte Zeug- und Schmalleder. Diese Sorte kann bei uns aus dem Grunde nicht in hinreichender Menge verfertigt werden, weil die dazu nöthigen leichtern Kuhhäute fehlen, indem durch Verbesserung der Racen die früher bei uns häufig vorkommende leichte Rindviehrace fast gänzlich verdrängt worden ist. Selbst rohe Häute dieser Art kommen zuweilen aus Baiern in unser Land. Zeugleder wird etwas aus den Kantonen Solothurn und Aargau bezogen, Kalbleder hin- und wieder etwas weniges aus den Kantonen Waadt und Genf.

Sohlleder scheint bei uns eine für das Land hinreichende Menge fabrizirt zu werden, auch geht etwas

davon nach den Kantonen Zürich und Luzern. Schafleder kann nur in geringen Sorten verfertigt werden, weil die rohen Felle sehr theuer von fremden, besonders deutschen Gerbern aufgekauft werden. In Deutschland fehlen nämlich die guten Schafhäute, die schlechten werden von dort, zum Theil auf Rothgerberart zubereitet, in unser Land gebracht.

Eine kleine Quantität Zeugleder wird aus Häuten, die aus den kleinen Kantonen bezogen werden, verfertigt.

Durch die verschiedenen Zollstätte des Kantons Bern wurden in den letzten Jahren folgende Mengen von rohen und gegerbten Häuten ein- und ausgeführt.

Im Jahr	Eingeführt.		Ausgeführt.	
	Rohe.	Gegerbte.	Rohe.	Gegerbte.
1826	2825	1379	3284	2212
1827	2695	1519	2873	2215
1828	2574	1594	3161	2006
1829	3121	1623	3137	1784

Zu bemerken ist, daß unter den gegerbten Häuten auch die Pelzwerke mit inbegriffen sind.

Saffianfabriken sind, wie es scheint, in der ganzen Schweiz keine vorhanden. Einige Versuche haben bewiesen, daß dieselben mit den fremden im auswärtigen Handel nicht konkurriren können. Im Inlande scheint dor Verbrauch zu eingeschränkt.

Ein nicht geringes Hinderniß haben unsere Gerbereien in dem Mangel einer hinlänglichen Menge guter Lohe zu bekämpfen. Unsre Forstkultur scheint es mit sich zu geben, daß keine jungen Eichen dieser Benutzung aufgeopfert werden, wie dieses in mehrern Nachbarländern geschieht, deren Gerbereien dadurch sehr begünstigt werden. Es scheint,

daß selbst einige Gränzkantone solche Begünstigung von Seite des Auslandes genießen.

Man darf sich nach allen diesen Verhältnissen über die Klagen unserer Gerber kaum wundern. Dem Wunsche einiger, daß die Ausfuhr der rohen Häute erschwert werde, möchte kaum auf eine für das Land nützliche Art entsprochen werden können, indem eine solche Maßregel eine Begünstigung der Gerber auf Kosten der Viehzüchter, schwerlich aber im Allgemeinen einen Mehrwerth für das Land erzwecken würde. Da nun nach den bestehenden ungünstigen Constellationen der ganze Wirkungskreis unserer Gerbereien auf die Schweiz beschränkt ist, und in seinem eigenen Vaterlande die volle Konkurrenz der durch Prohibitive und Zölle aller Art begünstigten Nachbarländer zu bestehen hat, so ist leicht einzusehen, daß nur derjenige sich in diesem Berufe aufrecht halten kann, der im Stande ist, seinem Geschäfte einige Ausdehnung zu geben und seine Kunst durch alle mögliche Anstrengung auf den höchsten Grad zu bringen. Hiezu gehört nun aber mehr Vermögen und mehr Kenntnisse, als bei dem gewöhnlichen Schlage derjenigen, die diesen Beruf treiben, angetroffen wird.

Daß übrigens die Gerbereien bei uns ehmals vortheilhafter standen, unterliegt keinem Zweifel. Außer dem freiern Verkehr mit den Nachbarländern kam denselben die damals übliche häufige Bekleidung mit Leder und vorzüglich der Umstand zu statten, daß jede Industrie mehr an denjenigen Boden geheftet war, der den rohen Stoff hervorbrachte, als in unsrer Zeit, wo bei einem unendlich größern Verkehr die Produkte roh und verarbeitet unter den entferntesten Ländern ausgetauscht werden.

Vor 200 Jahren sollen in Bern, auf zwei Zünfte eingetheilt, gegen 90 Gerber gewohnt haben. Sie waren nach den Grundsätzen des damaligen Städtewesens durch viele

Verordnungen begünstigt, und hatten von Seite der auf dem Lande wohnenden Gerber keine Konkurrenz zu bestehen. Bis auf einige Jahre vor der schweizerischen Revolution scheinen sie sich, obschon ihre Zahl bereits bedeutend abgenommen hatte, noch ziemlich gut erhalten zu haben. Während derselben brachte der augenblicklich eingetretene große Bedarf eine ausserordentliche Thätigkeit in das Geschäft. Von da an ging es bei den nunmehr eintretenden ungünstigen Verhältnissen immer rückwärts. Sollte vielleicht auch die Anzahl der auf dem Lande zerstreut lebenden einzelnen Gerber zunehmen, so kann doch versichert werden, daß bei uns die Anzahl derjenigen, welche ihr Geschäft gründlich verstehen und demselben einige Ausdehnung zu geben im Stande wären, gegenwärtig immer abnimmt.

Um so mehr Lob verdienen unter diesen Umständen diejenigen, welche bewiesen haben, daß bei uns die nützliche Kunst der Gerberei auch ihre ausgezeichneten Meister aufzuweisen hat. Diesen Beweis lieferten folgende Ausstellungen.

Von Hrn. Karl Knechtenhofer, Rothgerber in Thun, erhielten wir 4 Sohllederhäute (Nro. 182.) unter denen besonders zwei als ausgezeichnete Waare befunden wurden. Es wurde dem Einsender dafür die ausgeschriebene goldene Denkmünze von 10 Dukaten ertheilt.

Von dem nämlichen waren auch 2 schwarze Verdeckhäute (Nro. 183.) ausgestellt worden, die preiswürdig befunden wurden, obgleich man sie besser ausgefalzt wünschen möchte. Auch seine weißtrockenen Kalbfelle wurden gelobt (Nro. 184.).

Hr. D. Wyß, Rothgerber in Bern, hatte eine große Menge von Stücken ausgestellt (Nro. 148—178.), und dadurch einen Beweis seiner gründlichen Kenntniß des Berufs und der Mannigfaltigkeit und Güte seiner Produkte

geleistet. Unter den vielen von ihm eingesandten Häuten, denen allen gerechtes Lob ertheilt werden mußte, zeichneten sich folgende vorzüglich aus.

8 Stück weißtrockene oder falbe Kalbfelle (Nro. 156.), welche sämmtlich als gut gegerbt, sauber geschlichtet und weich zugerüstet befunden wurden.

6 Stück schwarztrockene Kalbfelle (Nro 157.). Sie wurden vorzüglich weich gefunden, besonders diejenigen mit Naturnarben.

Es wurde Hrn. Wyß für diese beiden Parthieen vorzüglicher Waare die ausgeschriebene Denkmünze von 10 Dukaten ertheilt.

6 lohgare und 3 sumachgare schwarze Ziegen-Maroquinfelle (Nro. 168 u. 169.), alle ausgezeichnet schön in Farbe, Glanz und Zurüstung. Sie erhielten die ausgeschriebene Prämie von 4 Dukaten.

14 Stück maroquinirte Schaffelle, theils naturfarben, theils schwarz und mit Glanz (Nro. 171 — 178.). Es wurde auch diesen Nummern, die in jeder Hinsicht nichts zu wünschen übrig lassen, der für die Schaffelle ausgeschriebene Preis von 4 Dukaten zugesprochen.

Sehr berücksichtigenswerth sind die von Hrn. Wyß gemachten Versuche über Anwendung von Lärchtannenrinde statt Eichenrinde. Einige Proben auf diese Art gegerbt erhielten allgemeinen Beifall.

Nicht minder interessant und wichtig für die Kunst sind seine Versuche über die Anwendung des Heidelbeerstrauches, welcher auf ähnliche Art wie der Sumach behandelt, für einige Sorten sehr gute Dienste zu leisten scheint, und ein Leder liefert, das sowohl in Rücksicht der Weichheit als wegen seines angenehmen Geruches allgemein gelobt wurde.

Bei dem immermehr überhand nehmenden Mangel an guter Lohe sind dergleichen Versuche, die sich noch auf

viele andere Pflanzentheile (als Tormentillwurzel u. a. m.) ausdehnen ließen, höchst wichtig, und verdienen allgemeiner unternommen zu werden.

Hr. Isaak Jung, Rothgerber in Bern, hatte 9 Kalbfelle, theils weißtrockene, theils schwarztrockene und gewichste ausgestellt (Nro. 185 — 187.), so wie auch 2 maroquinirte Ziegenfelle (Nro. 189.) und ein Paar Halbstiefelschäfte.

Sie wurden sämmtlich als sehr gute Waare befunden, und ihnen die ausgeschriebene Prämie von 4 Dukaten ertheilt.

Hr. Franz Rohr, Weißgerber in Bern, hatte eine Büffelhaut (Nro. 193.) ausgestellt, zum Beweis, daß auch diese bei uns nicht häufig betriebene Gerberei bekannt sey. Sie wurde von Sachkennern gut befunden, und dem Einsender eine Prämie von 2 Dukaten ertheilt.

Noch bezeichnen wir mit gebührendem Lob die Einsendungen von Christian Eggimann in Trubschachen (Nro. 147.), Christian Läderach in Tägertschi (Nro. 179 — 181.), Johann Weber in Uzenstorf (Nro. 190—192.), Johann Wälti in Bern (Nro. 390 — 393.) und Johann Huzli in Gstaad bei Saanen (Nro. 394.).

Fabrikate aus Leder.

Man mußte bedauern, daß in diesem Fache wenig eingegangen, obgleich es bei uns nicht an Leuten fehlt, die hierin Ausgezeichnetes leisten.

Rudolph Schmalz, Zurichter in Bern, stellte als Probe seiner Kunst ein Paar wasserdichte Kurier-Stiefelschäfte mit einer Nath, und ein Paar sogenannter russischer Bottinen (Nro. 194 und 195.) aus. Kenner versicherten, daß diese schwierige Arbeit vollkommen gelungen zu nennen sey. Es wurde deßhalb dem Einsender eine Belohnung von 2 Dukaten ertheilt.

Das Bußgefängniß in Genf hatte zwei Paar sauber gearbeitete Schuhe ausgestellt, als Probe der von seinen Bewohnern wahrscheinlich auf Rechnung des Hauses betriebenen Industrie. Dieselben bieten übrigens kein anderes Interesse dar. Wir möchten bezweifeln, daß die Genfer Schuhster diese Konkurrenz billigen.

Die einzige Probe von Sattlerarbeit lieferte S. Trechslin, Sattlermeister in Bern, bestehend in einem mit Sammet überzogenen und mit Seide gestickten englischen Sattel, der auf verschiedene Weise eingerichtet werden kann. (Nro. 326.)

Man lobte allgemein die kunstreiche Bearbeitung dieses Stückes, sollte auch vielleicht dasselbe mehr als Luxus-Artikel zu betrachten seyn.

Es wurde dem Einsender eine silberne Denkmünze nebst einer Belohnung von 2 Dukaten ertheilt.

Hieher können füglich noch die von Hrn. Franz Ciolina in Bern ausgestellten ledernen, mit verschiedenen Stoffen überzogenen Halsbinden (369 — 372) gebracht werden, deren Dauerhaftigkeit eine nützliche Anwendung verspricht.

Gegenstände aus Pferde- und Ochsenhaaren.

Christian Blaser, jünger, Fabrikant in Langnau, sandte ein ziemlich vollständiges Sortiment von gesponnenen, meistens inländischen Pferde- und Ochsenhaaren ein. (N. 318—325.) Mehrere Bestellungen, die während und unmittelbar nach der Ausstellung auf diesen Artikel eingiengen, bewiesen, daß derselbe Beifall gefunden. Es ist zu wünschen, daß dieser nicht unwichtige Industriezweig, dessen Produkte bisher meistens aus dem Auslande bezogen wurden, bei uns sich mehr verbreiten möchte. Zur Aufmunterung wurde dem Einsender eine silberne Denkmünze und eine Belohnung von 2 Dukaten ertheilt.

Buchbinder-Arbeiten.

Auch diese Kunst ist in unserer Zeit bedeutend fortgeschritten und in gewissen Theilen der Mode unterworfen worden. Durch dieses Fortschreiten ist der Buchbinder dem Künstler im höhern Sinne näher gerückt, und es ist bekannt, daß nicht selten der Deckel das Innere des Buches an Werth übertrifft.

Vor allen eingesandten Arbeiten dieser Art zeichneten sich sowohl durch geschmackvolle als fleißige Ausführung diejenigen von Conrad Stäble, Buchbinder in Bern

(Nro. 358 — 361.) aus. Es wäre unnöthig, dieselben einzeln zu beschreiben. Ich glaube nach dem Urtheile der Kenner versichern zu dürfen, daß sie in jeder Hinsicht den strengsten Anforderungen entsprechen.

Es wurde dem Einsender eine silberne Denkmünze nebst einer Belohnung von 4 Dukaten ertheilt.

Mit gebührendem Lob erwähnen wir auch die Fabrikate der Herren Rothen, Buchhändler in Bern (Nro. 363 — 366.), Hirsbrunner, Buchbinder in Sumiswald (Nro. 367.) und die mechanisch linierten Handelsbücher von Hrn. Greiff in Bern (Nro. 362.).

Tischler-Arbeiten.

Von den einfachsten Konstruktionen der Bauschreinerei an bis zu den ausgeführten Arbeiten des Ebenisten bietet dieses Fach eine ungemein große Abstufung dar. Schon seit vielen Jahrhunderten werden die Arbeiten des Tischlers eben so wohl zur Verzierung unserer Zimmer als zum eigentlichen praktischen Gebrauch angewendet. Ihre Verfertigung ist daher schon seit langer Zeit, wenigstens diejenige der kostbarern Gegenstände, als ein den schönen Künsten nahe verwandtes Gewerbe behandelt worden, und dürfte gleichsam eine Architektur in kleinem Maasstabe genannt werden.

Dieser Behandlung gemäß muß es eine der ersten Aufgaben des Ebenisten seyn, die Kunstwerke, die wir in allem, was auf Geschmack Bezug hat, zu Vorbildern zu nehmen gewohnt sind, fleißig zu studieren. Er muß sich

bestreben, aus ihnen dasjenige, was mit dem praktischen Nutzen vereinbar ist auszuziehen, und auf diese Art durch eine glückliche Verbindung des ästhetisch Schönen mit dem Nützlichen und mit fleißiger und dauerhafter mechanischer Bearbeitung seinen Waaren den möglichst hohen Werth zu geben. Derjenige, der eine dieser Bedingungen, es mag seyn, welche es wolle, vernachlässigt, wird solches gewiß bald bereuen müssen.

Unter den eingesandten, hieher gehörenden Gegenständen erwähnen wir billig zuerst die von Hrn. G. Ebersold in Bern ausgestellten Mobilien, bestehend in einem Sekretär, einer Damen-Toilette, zugleich als Arbeitstisch eingerichtet, und dazu gehörenden Stühlen und Armstühlen. (Nro. 330.)

Diese zusammen ein Ameublement eines Damenzimmers bildenden Gegenstände sind sämmtlich aus Ahornholz verfertigt und mit bronzenen Beschlägen verziert. Es dürfte nicht leicht möglich seyn, etwas genauer Ausgeführtes und zugleich Geschmackvolleres in diesem Fache aufzustellen, und Kenner versichern, daß der dafür verlangte Preis kaum dem wahren Werthe der Arbeit gleichkomme.

Durch die auf verschiedene Art behandelten innern Theile des Sekretärs suchte Hr. Ebersold zu zeigen, welche Verschiedenheit dem Ahornholze zu geben möglich sey, ein Umstand, welcher der Anwendung dieser trefflichen Holzart neue Ausdehnung zu versprechen scheint. Es wäre ein wesentlicher Beitrag zu diesem Theile der Kunst, wenn ein Mittel aufgefunden werden könnte, dieselbe vor der Einwirkung des Lichtes zu schützen, durch welches die so schöne weiße Naturfarbe nach längerer Zeit eine etwas ins Gelbliche spielende, obgleich eben nicht unangenehme Schattierung erhält.

Dem Einsender dieser Gegenstände wurde, in Anerkennung seiner Verdienste um die Vervollkommnung seiner Kunst, eine goldene Denkmünze von 8 Dukaten zugesprochen.

Hr. Franz Aegerter, Sohn, in Freiburg, stellte einen runden, mit Ahorn eingelegten Tisch aus Mahagoniholz aus (Nro. 331.). Man fand denselben zwar im Ganzen genommen gut gearbeitet, hätte aber gewünscht, daß bei der Zeichnung der Verzierungen eine geschmackvollere Auswahl getroffen worden wäre.

Die nämliche Bemerkung wurde allgemein über die übrigens vielen Fleiß beurkundenden Arbeiten des Hrn. D. F. Stehlin aus Genf gemacht (Nro. 400 — 404.). Wir zweifeln sehr daran, daß die von diesem Künstler ausgestellten sogenannten Gemälde, aus Wurzelholz gebildet, Käufer finden werden. Seine Tische wären vielleicht an dem Hofe Ludwigs XIV. mehr als bei uns bewundert worden.

Wir möchten diese beiden Künstler in ihrem eigenen Interesse dringend ermahnen, die oben gemachte Bemerkung zu beherzigen; sie werden alsdann gewiß etwas Vorzügliches leisten.

Johann Hirschi in Frutigen stellte einen runden, aus Nußbaumholz verfertigten und mit andern Holzarten eingelegten Tisch aus (Nro. 333.). Wir müssen über diesen Gegenstand wieder die nämliche Bemerkung machen, dabei aber darf der Umstand nicht unberücksichtigt bleiben, daß dieser isoliert in einem mit der großen Welt in keinem Verkehr stehenden Orte lebende Künstler deßhalb auf eine gerechte Berücksichtigung Anspruch hat. Die sorgfältige Ausführung seiner Arbeit bewies hinlänglich, daß er bei Benutzung besserer Modelle sehr gute Produkte liefern würde. Es wurde ihm ein Geschenk von 2 Dukaten ertheilt.

Die Herren Gebrüder Schmid in Thun hatten einen

runden Theetisch aus Ahornholz eingesandt (Nro. 332.). Man bedauerte an demselben allgemein die Ungleichheit des Werthes der Tischlerarbeit mit der ihn zierenden trefflichen Malerei. Ganz gewiß würden sich die Einsender den Dank ihrer Käufer in hohem Grade erwerben, wenn sie dem unscheinbaren und untergeordneten Theile ihrer Kunst etwas mehr Aufmerksamkeit schenken wollten. Es wäre übrigens unrecht zu verschweigen, daß dieser Tisch seiner trefflichen Malerei wegen, das Alpenfest bei Unspunnen vorstellend, die Bewunderung des Publikums in hohem Grade erregte.

Holzschnitzwerk.

Die vielen unsere Alpen bereisenden Fremden veranlaßten schon seit längerer Zeit einige thätige Leute im Berner Oberlande zur Verfertigung hölzerner Geräthschaften, die von jenen Reisenden als Andenken gekauft wurden. Diese Gegenstände bestanden Anfangs blos in Löffeln, so wie dieselben zum Genusse der Milchspeisen im Lande seit Jahrhunderten üblich sind. Bald darauf wurde, da die Waare guten Abgang fand, diese Industrie auf andere Dinge ausgedehnt, und in den neuesten Zeiten selbst die höhere Bildhauerkunst dabei in Anspruch genommen. Das vortreffliche in unserm Vaterlande in großer Menge vorhandene Ahornholz, welches sich sowohl wegen seiner schönen weißen Farbe, als wegen seiner Härte und Fähigkeit fein geschnitten werden zu können, zu dergleichen Arbeiten ganz vorzüglich eignet, begünstigte diese Kunst ungemein. Außerordentlich mannigfaltig ist gegenwärtig die

Auswahl der in jener Gegend verfertigten Gegenstände dieser Art. Obgleich bereits durch die eingetretene große Konkurrenz die Preise um vieles gesunken, so findet doch noch eine bedeutende Anzahl von Personen dabei ihr gutes Auskommen.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß dieser Nahrungszweig bei zweckmäßiger Behandlung noch lange Zeit nützlich seyn wird. Es bedarf hiezu aber vorzüglich zweier Dinge. Da die bis jetzt verfertigten Gegenstände selten einen praktischen Nutzen darbieten, so sind mehrere gewiß nicht mit Unrecht besorgt, ihr Absatz werde durch den Wechsel der Mode in Gefahr gesetzt. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß jene Künstler darauf denken möchten, ihre Kunst auch auf nützliche Theile auszudehnen, die zwar nicht als Andenken den Fremden an Ort und Stelle verkauft, wohl aber als Handelswaare im Großen abgesetzt werden könnten. Dadurch würde eine nicht unbedeutende Summe, die jährlich nach dem Auslande geht, für unser Land gewonnen werden.

Das zweite Erforderniß wäre die Bemühung um Vervollkommnung der Kunst. Hiemit ist aber keineswegs die Vermehrung der angebrachten Verzierungen und Ueberwindung von Schwierigkeiten gemeint, die nicht selten mehr zur Verunstaltung als zur Schönheit beitragen, und welches viele unserer Künstler als das höchste Ziel ansehen. Noch weniger gehören hieher die auf den Bechern und an andern Gegenständen angebrachten menschlichen Figuren, welche, so wie sie jetzt ausgeführt werden, eine wahre Beleidigung der Kunst genannt werden müssen.

Wollen unsere Künstler ihr Fach ins Gebiet der schönen Künste im höhern Sinne übertragen, so ist hiezu nur ein Weg offen, nämlich das Studium der Werke des Alterthums und gründliche Erlernung des Zeichnens. Wir

möchteu jedoch nur solchen, welche hiezu die erforderlichen Anlagen besitzen, rathen, sich auf diesen Pfad zu wagen, die übrigen aber ermahnen, ihren Fleiß auf andere Dinge zu verwenden, deren Ausführung sie gewachsen sind.

Fischer, Vater, in Brienz, sandte ein mit Figuren und Arabesken verziertes urnenförmiges Gefäß ein (Nro. 340.). Fleiß in der Ausführung kann dieser Arbeit nicht abgesprochen werden, obgleich man in Rücksicht des Geschmackes vielleicht die oben angebrachte Bemerkung anwenden möchte. Es wäre jedoch ungerecht hier nicht anzuführen, daß diesem Künstler das Verdienst zukommt, der Industrie die jetzige Ausdehnung gegeben zu haben. Dankbar sollten dieses seine Landsleute immer anerkennen.

Caspar Huggler in Schwanden lieferte 3 mit vielem Schnitzwerk verzierte Gefäße, von denen zwei becherförmige von gleicher Art. (Nro. 335 und 336.)

Diese Arbeiten erhielten den ungetheilten Beifall aller Sachkenner. Nicht nur wurde daran die äußerst kunstreiche und fleißige Ausführung, sondern auch der reine Geschmack in der Zeichnung anerkannt, der sich auch durch Weglassung aller menschlichen Figuren beurkundete. Es dürfte kaum möglich seyn, in das Blätterwerk und die Verzierungen der Kränze mehr Wahrheit und Feinheit zu bringen, als es hier geschah. Es wurde diesem Künstler, den wir ermahnen, auf dem von ihm eingeschlagenen Wege fortzugehen, eine silberne Denkmünze nebst einer Prämie von 4 Dukaten zugesprochen.

Von Melchior Huggler in Brienz erhielten wir ein ähnliches urnenförmiges Gefäß, ebenfalls verdienstlich in Ausführung, nebst einem mit einem Rosenzweig verzierten Schrifthalter. (Nro. 337 und 338.).

Es wurde ihm eine Prämie von 2 Dukaten ertheilt.

Noch erwähnen wir die Arbeit des Christian Fischer,

Sohn, in Brienz (Nro. 334.), des Melchior Stähli in Brienz (Nro. 339.), die Modelle oberländischer Bauernhäuser von Conrad Boß in Zweilütschinen (Nro. 341.) und ein Sortiment aus Ahornholz gedrechsleter Tassen (Nro. 342.) von Peter Künzi in der Kärseren bei Blumistein. Diese letztere ganz einfache und anspruchlose Waare kann als ein Meisterstück der Drechslerkunst angesehen werden.

Eine neue Richtung gaben diesem Industriezweige in den letztverflossenen Jahren die Gebrüder Schmid in Thun, indem sie den glücklichen Gedanken hatten, die Holzbildnerei mit derjenigen Art von Malerei zu verbinden, die seit längerer Zeit aus den Produkten von Spaa bekannt ist. Obgleich die hieraus hervorgegangene Industrie noch ziemlich neu ist, so zeigt doch bereits der Erfolg, daß sie glücklich gewählt sey, und eine bedeutende Anzahl von Händen findet dabei hinreichende und belohnende Beschäftigung.

Die von Hrn. Schmid eingesandten Gegenstände (Nro. 343—353.) waren verschiedene Sortimente von Tassen und Tellern, theils mit, theils ohne Schnitzwerk, mit Blumenkränzen oder einzelnen Figuren auch wohl mit Landschaften, meistens Gegenden und Kleidertrachten unseres Landes darstellend, geziert. Ueberdieß lagen dabei verschiedene kleinere Gegenstände, als Serviettenbänder, Brieftaschen, Zigarrenfutterale, Dosen u. s. w. Die Malerei wurde allgemein gelobt, besonders diejenige des oben beschriebenen runden Tisches.

Es wurde den Einsendern als den Stiftern eines bei uns neuen Industriezweiges für ihre verdienstliche Unternehmung eine goldene Denkmünze von 8 Dukaten ertheilt.

Eisenwaaren.

Die Bearbeitung des Eisens kann in unserm Lande von der Darstellung des Metalles aus seinen Erzen an verfolgt werden.

Daß die vielen trefflichen Eisenhütten des Jura nichts auf unsere Ausstellung eingesandt hatten, liegt ohne Zweifel in dem Umstande, daß sie glaubten, die Proben des rohen Metalles, wie sie dasselbe in den Handel liefern, biete der großen Menge kein besonderes Interesse dar. Wir dürfen jedoch versichern, daß eine Uebersicht ihrer verschiedenen Artikel eine nützliche Belehrung gewährt hätte.

Nur die Drahtwerke der Herren Neuhaus und Pensérot in Bötzingen bei Biel hatten als Probe ihrer Kunst ein Sortiment sehr feinen Drahtes (sogenannter Bleidraht) in 5 Nummern, von 10 bis 14, geliefert, welche in jeder Hinsicht nichts zu wünschen übrig lassen (Nro. 312.).

Schlosserarbeit.

Ein einziges Stück als Probe dieser Kunst war eingesandt worden. Es ist dieses ein von Benedikt Kocher aus Aegerten, Oberamt Nydau, verfertigtes Thürschloß (Nro. 313.).

Hr. Daus, Schlossermeister in St. Immer, hatte bei diesem jungen Menschen zufällig ungewöhnliche mecha-

nische Anlagen entdeckt und ihn deßhalb zu sich in die Lehre genommen. Ein Beweis, wie richtig er ihn beurtheilt hatte, giebt vorliegende Arbeit, welche der Lehrling nach 10 Monaten Lehrzeit ausführte, und welche einem Meister Ehre machen würde. Die Einrichtung und Bearbeitung dieses Stückes wurden gleich gelobt, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß Kocher bei fortgesetztem Fleiße unter der Anleitung seines trefflichen Meisters ein ausgezeichneter Künstler werden wird. Es wurde ihm zu seiner Aufmunterung ein kleines Geschenk ertheilt.

Physikalische Instrumente.

Wir haben in neuern Zeiten in unserer Stadt mehrere Künstler dieses Fach und besonders die damit verwandte Verfertigung mathematischer Instrumente unternehmen und nach gemachtem Versuche zu mehr praktischen Dingen, zu Ausführung gebräuchlicherer mechanischer Maschinen übergehen sehen. Die genauere Untersuchung der Gründe, warum jene ersten Unternehmungen nicht gediehen, möchte noch keineswegs zu dem Schlusse führen, daß dieses Fach bei anhaltendem Fleiße und unter günstigen Umständen bei uns nicht auch bestehen könnte, besonders wenn ein verwandtes, dessen Absatz größere Ausdehnung hat, wie z. B. die Verfertigung von Waagen, Zirkeln u. dgl. damit verbunden würde. Eine solche Verbindung des allgemein Praktisch-Nützlichen mit demjenigen, was nur einzelne Wenige bedürfen, ist bei diesem Fach in Städten zweiten

Ranges durchaus erforderlich; wenigstens ist dieses so lange der Fall, bis der Künstler sich im Auslande einen hinlänglichen Ruf erworben hat, daß die eingehenden Bestellungen die Verfertigung jener allgemein nöthigen Waare entbehrlich machen.

Von Hrn. R. Ernst, Mechaniker in Bern, war eine Luftpumpe mit Hahn (Nro. 287.) ausgestellt worden. Der metallene Stiefel derselben hat 4 Zoll 2 Linien Bernmaß innerer Durchmesser, derjenige des gläsernen Tellers beträgt 11 Zoll. Der Hahn, welcher durch die Pumpe selbst in Bewegung gesetzt wird, ist so eingerichtet, daß bei anderer Einsetzung desselben das Instrument zur Compression gebraucht werden kann.

Sollte man auch über einzelne Theile dieses Instrumentes verschiedene Ansichten haben, die Einen z. B. dem gläsernen, die Andern einem metallenen Teller den Vorzug geben, so wird man doch wohl im Ganzen mit dem Bau und der einfachen und zweckmäßigen Einrichtung, so wie auch mit der äusserst fleißigen Ausführung desselben vollkommen zufrieden seyn. Mittelst weniger Schrauben kann das Instrument gänzlich zerlegt werden. Der Schluß ist von keinem Ventile abhängig, sondern bloß von dem mit großer Sorgfalt gearbeiteten Hahn, welcher so angebracht ist, daß er gegen jede Verunreinigung durch Staub und dergleichen hinlänglich gesichert ist. Die Prüfung des Instrumentes ergab das erfreuliche Resultat, daß die Verdünnung auf weniger als 1 Lin. Barometerstand während 24 Stunden nicht merklich änderte.

Der nämliche Künstler hatte eine Waage, zu physikalischem und chemischem Gebrauche bestimmt, geliefert. (Nro. 288.) Der Waagbalken ist nach der von Ramsden schon vor längerer Zeit angegebenen Form gearbeitet, nämlich aus zwei hohlen messingenen Kegeln, deren Grund-

flächen verbunden sind, durch welche Einrichtung demselben bei der möglichsten Leichtigkeit die möglichste Stärke gegeben wird. Die Prüfung dieses Instrumentes zeigte, daß bei einer Belastung von 1 Pfund auf jeder Schaale 1 Milligramm noch deutlich Ausschlag giebt, bei einer etwas geringern Belastung wird noch ½ Milligramm deutlich angezeigt. *)

Durch beide Instrumente zeigte sich Hr. Ernst als denkender und fleißiger Künstler. Wir möchten ihn dringend ermahnen, auf dem eingeschlagenen Wege der Einfachheit fortzugehen, und niemals seinen Instrumenten durch unnöthige Complicationen diese vorzügliche Eigenschaft zu benehmen.

Es wurde ihm die für mechanische Arbeiten bestimmte goldene Denkmünze von 10 Dukaten ertheilt.

Mechanische Instrumente.

Von dieser Klasse, die von der vorigen nicht scharf getrennt werden kann, gilt im Allgemeinen das nämliche, was dort gesagt wurde. Doch giebt es hier schon solche, die mehr zu praktischem Gebrauche bestimmt sind, und daher häufigern Absatz finden. Wir könnten mehrere hiehergehörende Instrumente angeben, deren Verfertigung bei uns einen nicht unbedeutenden Industriezweig ausmacht, von denen aber leider nichts eingesandt wurde.

*) An einer seither verfertigten Waage von gleicher Bauart hat Hr. Ernst einige kleine Unvollkommenheiten verbessert. Ich darf versichern, daß diese alles dasjenige leistet, was von einem Instrumente dieser Art verlangt werden kann.

Hr. Christian Schenk, älter, in Bern, stellte eine Pumpe mit kreisförmiger Bewegung aus (Nro. 289.). Obgleich dieses Instrument nicht neu ist, so müssen wir doch dem Einsender für seine Bemühung, dasselbe bei uns bekannt zu machen, dankbar seyn. Schade, daß der hohe Preis (Fr. 320.) seiner Verbreitung hinderlich seyn wird.

Ulrich Luginbühl, Vater und Sohn, in Oberthal bei Höchstetten, lieferten einen Kraftmesser (Dynamometer), eine Maschine zum Federnschneiden, nebst drei Federwagen zu verschiedenem Gebrauche, deren Einrichtung und Ausführung zwar sehr zu loben sind, die aber übrigens nichts Besonderes darboten (Nro. 290 — 292.).

J. Brunner, Schlossermeister in Ballstal, hatte ein Modell einer Maschine zum Bohren von Stein ausgestellt (Nro. 294.). Dieselbe erhielt wegen ihrer Einfachheit und ihres praktischen Nutzens ungetheilten Beifall. Sie dient vorzüglich zu Verfertigung steinerner Teichel zu Wasserleitungen, möchte aber auch noch zu andern Zwecken gebraucht werden können. Nach der Angabe des Einsenders soll die mit Wasser in Bewegung gesetzte Maschine in einer Stunde einen sechs Fuß langen Jurakalkstein in einem Kaliber von 2½″ durchzubohren im Stande seyn.

Ihre Anwendung hat sich bereits durch den Gebrauch bewährt. Eine Wasserleitung nach dieser Art, von Hrn. Brunner ausgeführt, existiert unter andern in Burgdorf und hat den letzten Winter glücklich überstanden. Die Erfahrung wird bald lehren, ob diese Art mit Nutzen neben den immer häufiger werdenden eisernen, und den in neuerer Zeit versuchten gebrannten irdenen Wasserleitungen bestehen könne.

Dem Einsender dieser nützlichen Maschine wurde eine silberne Denkmünze nebst einer Prämie von 6 Dukaten ertheilt.

Ob die von Hrn. J. J. Wild, Schneidermeister in Zürich, eingesandte Maschine (Nro. 296.) zu den praktisch-nützlichen, oder vielleicht mehr in das Gebiet der Merkwürdigkeiten gehöre, konnte, da bei uns niemand die Art ihres Gebrauches deutlich einsah, nicht mit völliger Gewißheit entschieden werden. Dieselbe ist bestimmt, die einzelnen Theile einer männlichen Kleidung nach jedem gewünschten Maßstabe in gehöriger Uebereinstimmung zu zeichnen, und soll auch auf Veränderungen der Mode anwendbar seyn.

Unsere Schneider, welche nicht gewohnt sind nach algebraischen Formeln zu arbeiten, wurden durch diese etwas von ihrer Anwendung abgeschreckt, und zeigten wenig Verlangen sie eingeführt zu sehen.

Hr. Lörtscher in Marbach (Kanton Luzern) lieferte ein Modell zu einer Sägemühle, von seiner eigenen Erfindung (Nro. 420.). Dasselbe hat unter andern das Eigenthümliche, daß der Baum, wenn er einmal aufgelegt ist, ohne fremde Beihülfe durch den Mechanismus der Säge selbst zu Ende verarbeitet wird, indem er nach jedesmaligem Durchsägen eines Bretes von selbst wieder zurückkehrt, und durch eine leichte Seitenbewegung eine neue Stelle darbietet.

Die Erfahrung muß zeigen, ob die Wirkung dieser sinnreichen Maschine den Erwartungen entsprechen werde.

Landwirthschaftliche Geräthe.

Man hätte glauben sollen, daß in einem Lande, in welchem die Landwirthschaft einen hohen Grad von Ver-

vollkommnung erreicht hat, eine Industrie-Ausstellung an landwirthschaftlichen Instrumenten reich ausfallen würde. Dieses war jedoch bei uns nicht der Fall.

Ausser den von Johann und Niklaus Bandi in Oberwyl bei Büren übersandten, allerdings recht gut gearbeiteten Wannen (Nro. 297 und 298.) von gewöhnlicher Art, und zwei von Hans Otzenberger in Oberthal bei Höchstetten ausgestellten Bienenkörben (Nro. 386 und 387.), die sich durch ihre einfache und sinnreiche Konstruktion, welche gestattet, daß die Honigseime (Waben) leicht einzeln herausgenommen werden können, auszeichnen, — war das merkwürdigste Stück in diesem Fache ein von J. Brunner in Ballstal ausgestellter Pflug (Nro. 300.). Vermittelst einfacher Vorrichtung gewährt derselbe den Vortheil, durch Veränderung der Stellung des Eisens von 4 bis 10″ tief pflügen zu können. Versuche, die ein erfahrner Landwirth, auf unsere Einladung hin, mit demselben anzustellen die Güte hatte, zeigten, daß er sich leichter fährt als der bei uns gewöhnliche, daß er durch ein am hintern Theile angebrachtes kleines Rad im Pflughalten leichter und bequemer zu behandeln sey, und leicht zu den verschiedensten Zwecken als: Schälpflug, Strauchpflug und Häuflipflug eingerichtet werden könne. Es wäre zu wünschen, daß diese Vorzüge, bald durch mehrseitige Erfahrung erprobt und bestätigt werden möchten.

Blechschmied-Arbeiten.

Diese Kunst scheint bei uns in neuerer Zeit verhältnißmäßig keine große Fortschritte gemacht zu haben. Ohne

Zweifel hat dieses seinen Grund in dem Umstande, daß dieselbe, wie so viele andere Gewerbe heut zu Tage zum großen Theil aus dem Zustande des Handwerkes in den fabrikmäßigen Betrieb übergegangen ist. Dergleichen eigentliche Fabriken besitzt die Schweiz in diesem Fache nur wenige.

Hr. Renaud, jünger, in Lausanne, lieferte einige nach verschiedener Art konstruirte messingene Thee-Urnen und eine sogenannte ökonomische Lampe (Nro. 314—317.). Diese im neuesten Geschmack verfertigten, und mit sauberer ciselierter und durchbrochener Arbeit verzierten Gegenstände beurkundeten, wenn auch einzelne Theile derselben aus andern Fabriken bezogen wurden, die genaue Sachkenntniß des Einsenders. Es wurde ihm daher eine silberne Denkmünze nebst einer Prämie von 3 Dukaten ertheilt.

Auch verdienen die obigen ganz ähnlichen, später eingelangten Artikel von L. Hansjakob in Bern (Nro. 408—413.) rühmliche Erwähnung.

Messerschmied-Arbeiten.

Die Verfertigung von Messern und was dazu gehört, ist schon seit längerer Zeit aus der Werkstatt des Einzelnen fast gänzlich in den Bereich großer Fabriken übergegangen. England, so wie auch mehrere Staaten Deutschlands bieten besonders in gemeineren Qualitäten gegenwärtig eine Konkurrenz dar, gegen welche der Einzelne nur mit Mühe aufkommen kann. Einzelne Theile, wie z. B. Scheeren, werden in großer Menge aus Frankreich geliefert, so wie denn auch in den feinern Sorten überhaupt, die daselbst

in bestem Geschmack und zu billigen Preisen verfertigt werden, die Konkurrenz mit diesem Lande höchst schwierig ist.

In einigen Gegenden der Schweiz, namentlich im Kanton Aargau, wurden in frühern Zeiten in diesem Fache bedeutende Geschäfte gemacht, die aber, obschon sie immer noch ziemlich ansehnlich sind, gegenwärtig wahrscheinlich die nämlichen Schwierigkeiten finden.

Hr. N. Hug, Messerschmied in Bern, hatte Proben verschiedener Gattungen eingegeben. Sie wurden allgemein als gute Waare erkannt, doch fand man eben nichts Neues darunter (Nro. 302 — 305.).

Hr. Christian Lüthy, Messerschmied in Bern (Nro. 306 — 311.), ebenfalls recht brauchbare Waare; eine Baumscheere (Nro. 307.) und eine Blumenscheere (Nro. 308.), dürften noch wenig bekannt seyn.

Chirurgische Instrumente.

Dieses Fach hat andere nicht minder große Schwierigkeiten zu bekämpfen, nämlich die durch die Kleinheit des Publikums, welches dieser Kunst bedarf, herbeigeführte Einschränkung des Verkaufs, und den, durch die immer fortschreitende Kunst der Chirurgie bedingten beständigen Wechsel der Formen. Dieser letztere Umstand scheint wohl am meisten dazu beizutragen, daß die Verfertigung der chirurgischen Instrumente heutzutage fast nur in großen Städten oder in berühmten Universitätsstädten geschicht, wo die Veränderungen und Erfindungen sogleich an der Quelle geschöpft, und von wo sie durch die Schüler Aeskulaps in die weite Welt verbreitet werden können.

Um so erfreulicher ist es zu sehen, daß auch bei uns in diesem Fache etwas einigermaßen Vollständiges geleistet wird.

Hr. J. Graf, Messerschmied in Bern lieferte mehrere vollständige Sektions-, Amputations- und Trepanations-Apparate, nebst mehreren kleinern chirurgischen Verbandbestecken, Cauterisir- und Zahn-Apparaten (Nro. 272—280.). Kenner lobten an denselben im Allgemeinen die gute Form und zweckmäßige Zusammenstellung. Sollten vielleicht auch einzelne Theile nicht nach der allerneuesten Einrichtung beschaffen seyn, so muß man solches dem Verfertiger aus den oben angeführten Gründen zu Gute halten. Derselbe hat bewiesen, daß er die Fähigkeit besitzt, alles was von ihm verlangt werden möchte, zu leisten. Es wäre zu wünschen, daß er von unsern Chirurgen durch häufige Mittheilungen und Bestellungen unterstützt werden möchte, wodurch gewiß beide Partheien gewinnen müßten. Er erhielt eine Prämie von 4 Dukaten.

Hr. R. Hug, Messerschmied in Bern, hatte ein recht brauchbares Instrument zum Aderlassen der Thiere (Nro. 281.) ausgestellt. Weniger gelungen schien sein Nro. 282.

Von Hrn. Christian Lüthy, Messerschmied in Bern, war ein ebenfalls brauchbares Sortiment von zahnärztlichen Instrumenten vorhanden (Nro. 283—285.), worunter jedoch nichts Neues.

Hr. Baucher, jünger, Zahnarzt in Bern, hatte eine Reihe künstlicher Gebisse nebst einzelnen Zahnstücken und sogenannten Gaumenplatten (obturateurs du palais) ausgestellt (Nro. 271.), die wegen ihrer sorgfältigen Ausführung allgemein gelobt wurden.

Waffen.

Es stand zu erwarten, daß in einem Lande, wo der Gebrauch der Waffen mehr als in vielen andern ein Gegenstand der Liebhaberei ist, wo besonders ein Theil der militärischen Anwendung derselben, nämlich das Büchsenschiessen in neuerer Zeit auf einen ausserordentlichen Grad vervollkommnet wurde, hierin etwas geleistet werden würde. In unserer Stadt waren namentlich von jeher berühmte Büchsenschmiede zu finden.

Den ersten Rang unter den eingesandten Gegenständen dieser Abtheilung behaupten ohne Zweifel diejenigen der Herren Schenk und Müller in Bern (Nro. 262—270.). Durch eine ziemlich mannigfaltige Auswahl ihrer Fabrikate haben die Einsender bewiesen, daß sie ihr Fach vollständig kennen, und jede ihnen aufgetragene Arbeit auszuführen im Stande sind, sollten vielleicht auch einzelne Theile, wie z. B. Nro. 267 nicht ganz ihre Arbeit seyn.

Jagd- und Zielbüchsen (Stutzer) aus englischem Gußstahl, Doppelflinten mit gewundenen und damaszierten Läufen, Pistolen u. s. w. alles trägt den Stempel der Kenntniß des Faches. An einem Paar Pistolen, die sich durch ihre Einfachheit auszeichnen, sind die Hähne unten angebracht, so daß sie beim Zielen nicht hinderlich sind, und es scheint dadurch die ganze Konstruktion vereinfacht zu seyn. Uebrigens wurde aber an sämmtlichen Waffen, ausser einigen von den Einsendern bereits vor mehreren Jahren gemachten und daher bekannten Abänderungen einzelner Theile nichts Wesentliches von Neuheit bemerkt. Dagegen muß man den Künstlern das Zeugniß geben, daß sie alles Bekannte aufs Zweckmäßigste ausgewählt haben, und über-

haupt mehr auf Vereinfachung als auf Zusammengesetztheit hinarbeiteten, — ein Umstand, der unsers Dafürhaltens bei jeder mechanischen Arbeit die größte Berücksichtigung verdient.

Es wurde ihnen eine Prämie von 6 Dukaten zuerkannt.

Johann Hofer, Büchsenschmied in Biglen, stellte eine Doppelflinte mit gewundenem Laufe (canon tordu) aus (Nro. 261.). Dieses Stück wurde seiner fleißigen Ausführung wegen allgemein gelobt. Das Schloß, welches so eingerichtet ist, daß beim Abfeuern kein Rauch in dasselbe eindringen kann, scheint neu und zweckmäßig. Die Federn der Hähne dürften vielleicht etwas stärker gewünscht werden. Die Form des Ganzen zeigt, daß der Künstler, dem übrigens Geschmack nicht abgesprochen werden kann, mit den neuesten Erfindungen in diesem Fache nicht recht bekannt ist, — ein Umstand, der bei seinem Aufenthalte in einem mit der großen Welt eben nicht in lebhaftem Verkehr stehenden Dorfe keineswegs befremden darf. Dagegen hat er bewiesen, daß er in Fleiß und selbst an Erfindungsgeist manchen in Städten wohnenden Gewerbsgenossen hinter sich läßt.

Dieses letztere wird auch durch einige später von ihm eingesandte einzelne, zu einer Zielbüchse gehörende Theile (Nro. 414 und 415.), die theils von ihm selbst, theils von seinem Lehrlinge, Friedrich Ofenhäuser verfertigt worden, bestätigt.

Es wurde dem J. Hofer als Zeichen der Anerkennung seiner Leistungen eine Prämie von 4 Dukaten ertheilt.

Musik-Instrumente.

Die hieher gehörigen Gegenstände eignen sich vielleicht mehr als viele andere zu Ausstellungen. Die große Mannigfaltigkeit der Formen, die sich denselben geben läßt, die Vergoldungen und Schnitzereien, welche die Verfertiger öfter daran anbringen, und die bestimmt sind, sie zu Zierrath unserer Zimmer zu machen, sind geeignet sie in dem Ausstellungssaale vor allen übrigen herauszuheben. Dieser Umstand mag vielleicht etwas dazu beitragen, daß dieselben in allen Industrie-Ausstellungen verhältnißmäßig in größerer Menge angetroffen werden, als viele andere weniger glänzende Gegenstände.

In frühern Zeiten wurden die Musik-Instrumente bei uns fast ohne Ausnahme aus dem Auslande, besonders aus Deutschland bezogen. Es ist erfreulich zu sehen, wie seit mehreren Jahren bei uns auch diese Kunst eingeführt und bereits zu einer nicht unbedeutenden Ausdehnung gebracht worden ist. — Den Fabrikanten dieser Gegenstände ist vielleicht mehr als vielen übrigen zu empfehlen, sich mit dem Neuesten, was ihre Kunst darbietet beständig bekannt zu machen, und dahin zu streben, daß ihre Erzeugnisse in Einfachheit und Solidität, so wie auch in Rücksicht der Preise, mit den aus dem Auslande bezogenen Schritt halten können.

Nicht nur Instrumente, deren Verfertigung geringere mechanische Kunst erfordert, sondern auch reich und sorgfältig ausgeführte Gegenstände höherer Art, selbst neue Erfindungen sahen wir in unserem Saale ausgestellt.

Unter diesen letztern erwähnen wir zuerst ein von Hrn. Johannes Leuenberger, Uhrenmacher aus Wy-

nigen, wohnhaft in Sumiswald (Nro. 259.), ausgestelltes orgelartiges Instrument; dasselbe besitzt nebst mehrern Orgelregistern ein unter der Claviatur, die 4½ Oktave hält, angebrachtes Harmonikaspiel, nach dem Prinzip der bekannten Mundharmonika gebaut, welches sowohl für sich allein als in Verbindung mit der Orgel gespielt werden kann. Dem Blasebalg, der mit dem Fuß getreten wird, ist die Einrichtung gegeben, daß während des Spieles der Ton angeschwellt und wieder geschwächt werden kann, welche Wirkung noch durch ein besonderes forte vermehrt wird. Durch diese sinnreiche Einrichtung erhält das Instrument den Vortheil, bei langsamen Musikstücken ein crescendo von ausserordentlicher Wirkung zu gestatten. Der Ton dieser Harmonika ist besonders in der Tiefe für die noch etwas kleine Dimension sehr schön und voll, und wenn der Spieler das Instrument genau kennt, so ist er im Stande, durch abwechselnden Gebrauch oder Auslassen des Orgelregisters und der Verstärkung eine ausserordentliche und ergreifende Wirkung hervorzubringen. Ganz besonders eignet sich dasselbe zu ernstern Musikstücken, und möchte mit Nutzen in kleinern Kirchen zu Begleitung des Gesanges gebraucht werden können, besonders wenn der Verfertiger darauf dächte, ihm mehr Ausdehnung, größere Dimensionen, und dadurch auch noch etwas mehr Stärke zu geben.

Wir glauben, daß Hr. Leuenberger durch seine ausgezeichnete Erfindung den Dank des Publikums in hohem Grade verdiene, und fordern ihn auf, durch fernere Nachforschungen und Versuche seine Kunst immer mehr auszubilden. In Anerkennung seines Verdienstes ertheilte man demselben die für mechanische Arbeiten ausgeschriebene goldene Denkmünze von 10 Dukaten.

Johann Däppen, Claviermacher in Bern, stellte ein aufrechtstehendes Fortepiano aus (Nro. 260.). Auch

bei diesem Instrumente bemerkte man mit Vergnügen eigene Erfindungen in Rücksicht des innern Baues; besonders gelungen scheint die höchst einfache Art, wie die Hämmer angebracht sind, welche gestattet, daß alles leicht auseinandergenommen werden kann, und das Instrument weniger Ausbesserung als die gewöhnlichen bedarf. Es wäre zu wünschen, daß die von Hrn. Däppen hier mitgetheilte Erfindung von solchen Künstlern, welche im Stande sind, auch der Ausführung einen höhern Grad von Vollkommenheit zu geben, benutzt werden möchte. Dem Künstler wurde eine Prämie von 2 Dukaten ertheilt.

Einen Gegensatz zu diesem einfachen Instrumente bildete eine sogenannte Clavierharfe von Hrn. J. P. Mussard in Lausanne eingesandt (Nro. 247.). Dieses, wie es scheint seit mehreren Jahren in Paris bekannte, bei uns bis jetzt noch nicht gesehene Instrument besteht in einer gewöhnlichen Harfe, welche mittelst einer piano-artigen Claviatur gespielt wird. Um dieses zu erlangen mußte man eine Mechanik anbringen, welche die Saiten auf ähnliche Art schnellt, wie dieses bei der Harfe die Finger des Künstlers thun. Die hierzu gebrauchten Mittel setzten jedermann durch die große Zusammengesetztheit in Erstaunen. Obgleich der Verfertiger die dadurch herbeigeführten Schwierigkeiten durch ausserordentlichen Fleiß und genaue Ausführung der Theile glücklich überwunden hat, so möchte man doch wünschen, daß er sein Augenmerk künftighin auf Vereinfachung des Instrumentes richten möchte.

Uebrigens wurde dasselbe rücksichtlich seiner Wirkung gelobt. Es erfordert, um diese gehörig hervorzubringen, eine genaue Kenntniß von Seite des spielenden Künstlers, und scheint sich seiner Natur nach mehr für Harfen- als für Pianoforte-Musikstücke zu eignen, indem die auf einmal angeschlagenen Akkorde bei weitem nicht die angenehme

Wirkung thun, als wenn sie harfenartig angegeben werden. Besonders gelungen schien die, in den untern Tönen angebrachte, das Fagott aufs täuschendste nachahmende Vorrichtung. Das Aeusserliche des Instrumentes ist geschmackvoll gearbeitet.

Es wurde Hrn. Mussard, in Anerkennung seines Verdienstes, eine silberne Denkmünze nebst einer Prämie von 4 Dukaten ertheilt.

Von dem nämlichen Künstler war eine gewöhnliche Harfe (Nro. 284.) eingesandt worden, an welcher man die geschmackvolle Ausführung lobte, übrigens nichts Neues fand.

Hr. Andreas Flohr, Instrumentmacher in Bern, stellte ein aufrechtstehendes Piano=Forte (Nro. 249.) von 6 Oktaven aus. Den Kasten des Instrumentes bildete eine kolossale antike Leier mit vieler Vergoldung.

Rücksichtlich der Dauerhaftigkeit seines Baues zeichnete sich dasselbe vortheilhaft aus. Die ganze Konstruktion ist einfach und stark, die Ausführung der Holzarbeit ausgezeichnet schön, sowohl im Innern als im Aeussern. Eine etwas größere Länge des Kastens hätte vielleicht sowohl seiner Leyerform als der Dimension der Saiten und somit dem Tone nicht geschadet. Dieser ist übrigens ziemlich gleichförmig, die Claviatur ist verschiebbar und die Pedale gestatten eine dreifache Tonänderung.

Hr. Flohr erhielt eine goldene Denkmünze von 8 Dukaten.

Von Hrn. C. L. Howard, Instrumentmacher in Bern, waren 2 Instrumente eingesandt worden. Das eine, der Form nach ein gewöhnliches etwas großes Forte=Piano von 6 Oktaven (Nro. 251.), ist einer neuen Einrichtung des Kastens wegen, in welchem die Saiten unten, statt wie gewöhnlich oben angebracht sind, bemerkenswerth. Die

größere Solidität, welche der Künstler hierdurch bezwecken wollte, muß sich durch die Zeit bewähren.

Das andere Instrument des Hrn. Howard ist ein auf gewöhnliche Weise eingerichtetes aufrechtstehendes Piano von 6 Oktaven (Nro. 250.).

In Anerkennung seines Bestrebens um die Vervollkommnung seiner Kunst erhielt Hr. Howard eine silberne Denkmünze nebst einer Prämie von 5 Dukaten.

Die Gebrüder Hirsbrunner in Sumiswald lieferten mehrere Instrumente zu Militär-Musik bestimmt, als Waldhorn, Fagott, Posaune, Clarinette, Flöte u. s. w. (Nro. 252—257.). Alle diese Gegenstände wurden gut und dem gegenwärtigen Geschmacke vollkommen entsprechend befunden. Es ist erfreulich zu sehen, wie dieses Haus allen Forderungen, in den sehr verschiedenen hieher gehörenden Artikeln Genüge zu leisten und dadurch ein nicht ganz unbedeutendes Bedürfniß unsers Vaterlandes zu befriedigen im Stande ist. Es wurde deßhalb dem Einsender eine Denkmünze von 8 Dukaten zugesprochen.

Eine in jeder Rücksicht ausgezeichnet gute Flöte von Ebenholz mit silbernen Klappen sandte Peter Künzi, Drechsler in der Kärseren bei Blumistein ein (Nro. 258.); dieselbe hatte der Künstler nach einem ihm von dem berühmten Musiker Böhm in München mitgetheilten Muster verfertigt, welches er auch vollkommen erreicht zu haben scheint. Obgleich an diesem Stücke nichts als eigene Erfindung gelten kann, so ist es dennoch seiner ungemein sorgfältigen Ausführung wegen zu loben, und giebt einen Beweis, was auch unsere isolirten Künstler zu leisten im Stande wären, wenn sie immer mit dem neuesten Zustande der Kunst und mit den Anforderungen unsers Zeitalters bekannt wären.

Es wurde dem Peter Künzi als ein Zeichen der

Anerkennung seiner Arbeit eine Prämie von 4 Dukaten ertheilt.

Noch führen wir im Fache der Musik-Instrumente die Einsendungen des Joseph Wicky in Bern an, bestehend in einem Conterbaß und einer Guitarre (Nro. 397 u. 398.). Obschon diese Stücke nichts Besonderes zeigten, so loben wir doch das Bestreben, auch die Verfertigung von Saiten-Instrumenten, die bis jetzt hier ganz fremd ist, einzuführen.

Endlich noch stehe hier ein ebenfalls zu dieser Klasse, obgleich nicht gerade zu dem ästhetischen Theile derselben, gehörendes Instrument, das von U. Luginbühl in Oberthal bei Höchstetten eingesandte Feuerhorn (Nro. 416.). Dasselbe kann durch eine Veränderung des Mundstückes zugleich auch als Sprachrohr dienen. Dieses nützliche Instrument, aus Eisenblech verfertigt und 5′ lang, möchte wegen seiner Solidität und Wohlfeilheit besonders empfehlungswerth seyn.

Uhrwerke.

Die Verfertigung von Uhrwerken macht, wie Jedermann weiß, einen der bedeutendsten Erwerbszweige der westlichen Schweiz aus. Diese Gegend hat hierin einen seit vielen Jahren wohlbegründeten Ruf in der ganzen Welt. Von der Uhrenmacherei kann man im eigentlichen Sinne des Wortes sagen, daß sie in jenem Lande national geworden und mit der Lebensart des Volkes gleichsam verschmolzen sey. Nur durch große Vervollkommnung der Kunst unter

günstigen Zeitumständen konnte ihr diese Ausdehnung gegeben werden, so wie denn auch umgekehrt nur durch diese Ausdehnung und Theilung der Arbeit die zum Wachsthum dieses so mannigfaltige Kenntnisse erfordernden Erwerbszweiges nöthige Vervollkommnung herbeigeführt werden konnte.

Eine vor zwei Jahren in Genf, einem der Hauptsitze dieser Fabrikation, statt gefundenen Ausstellung bot eine in jeder Hinsicht höchst interessante Uebersicht desjenigen dar, was unser Vaterland hierin leistet. Ich glaube nichts Besseres thun zu können, als auf den hierüber von Herrn de Candolle verfaßten Bericht *) zu verweisen, in welchem der berühmte Verfasser diesen Zweig mit Recht einer besonders sorgfältigen Beurtheilung unterworfen hat. Es war vorauszusehen, daß in unserer, von dem Sitze dieser Industrie schon etwas entfernten Stadt, und so kurze Zeit nach jener größern Ausstellung die unsrige, verglichen mit ihr, nicht sehr Vieles darbieten würde.

Nur wenige Theile unsers Kantons, nämlich einige Thäler des Jura beschäftigen sich mit der Verfertigung von Uhren. Sie machen darin einen Theil jener großen National-Industrie aus, welche eine von der Natur wenig begünstigte Gegend unsers Vaterlandes belebt. Die Menge der von dort ins Ausland gehenden Waare ist immerhin sehr bedeutend und dieser Industriezweig verdient daher auch bei uns alle Berücksichtigung. Ob die Kunst hier oder in den benachbarten Thälern von Locle und Lachauxdefonds, dem berühmten Sitze derselben, oder aber in dem

*) Rapport fait à la Classe d'Industrie et de Commerce sur l'exposition des produits de l'Industrie Genevoise en 1828, par M. *de Candolle*, Président de la société des Arts. Genève, 1828.

gewerbfleißigen Genf zuerst eingeführt worden, möchte nur durch genaue geschichtliche Nachforschungen, die nicht nothwendig hieher gehören, zu erfahren seyn.

Da die Verfertigung der Uhren gewöhnlich nicht durch einzelne Arbeiter geschieht, sondern ein Zusammenwirken Vieler erfordert, so ist es hier schwieriger als bei jedem andern Kunstwerke, das Verdienst des Künstlers nach Gerechtigkeit zu würdigen.

Unter den eingesandten Uhren zeichneten sich diejenigen des Hrn. Friedrich Chopard, Sohn, in Sonvillier am vortheilhaftesten aus (Nro. 426 — 437.). Obschon gerade keine neuen wesentlichen Vervollkommnungen daran bemerkt wurden, so fanden sich doch alle einzelnen Theile mit großer Sorgfalt bearbeitet und von ganz besonderer Güte. Sie geben einen Beweis der gründlichen Kenntnisse des Künstlers, der die Arbeiten leitete und dessen ausserordentlichen Fleißes. Es wurde demselben eine goldene Denkmünze von 8 Dukaten zugesprochen.

Hr. Meyrat-Langel in St. Immer, Vorsteher des Hauses Raiguel, jünger, und Comp. sandte eine sehr interessante Reihe von Uhren (Nro. 196 — 223.), welche durch ihre große Mannigfaltigkeit eine belehrende Uebersicht des kurrenten Theiles der Kunst gewährten. Mehrere Stücke dürften zwar im Handel von geringer Wichtigkeit seyn, wie z. B. die Uhren mit Rouge et Noir und diejenigen mit Domino-Spiel, die übrigen wurden aber alle als preiswürdige Handelswaare erkannt, obgleich zum größern Theile von ganz gewöhnlicher Qualität. Neues fand man an allen eben nichts Bemerkenswerthes. Nichts destoweniger müssen wir dieser Einsendung das gebührende Lob ertheilen, indem sie einen Begriff davon giebt, mit welcher Art von Arbeit dieses Haus eine sehr bedeutende

Anzahl von Menschen beschäftigt. Es wurde ihm eine goldene Denkmünze von 8 Dukaten zugesprochen.

Ungefähr in die nämliche Klasse von Waaren gehören die von Hrn. Läderich-Thyß in St. Immer eingesandten Uhren (Nro. 224 — 242.). Auch diese fand man durchgehends preiswürdig, dem Einsender wurde die nämliche goldene Denkmünze zu Theil.

Von Hrn. Friedrich de la Reussille, in Tramelan, war eine sehr fleißig bearbeitete Repetiruhr eingesandt worden (Nro. 244.), welche so eingerichtet ist, daß sie, wenn man es verlangt, auch von selbst Stunden und Viertel schlägt. Ihres etwas großen Volumes wegen scheint sich dieses Werk mehr zum Gebrauche statt einer Pendeluhr als zu demjenigen einer Taschenuhr zueignen. Man erkannte an demselben so wie an dem Wecker (Nro. 245.) eine fleißige Bearbeitung.

Sinnreich, obgleich wahrscheinlich von keinem großen Belange im Handel und im Gebrauche ist eine von Hrn. Ludwig Gottlieb Villeumier in Tramelan eingesandte silberne Uhr (Nro. 243.) mit einer besondern Einrichtung der Spindel, Trunkenboldsspindel (fusée à l'ivrogne) genannt, welche gestattet, daß die Uhr sowohl rechts als links aufgezogen werden kann, ein Kunststück, das nur für solche von Nutzen seyn mag, welche dieses nicht immer zu unterscheiden im Stande sind, schwerlich aber von jemand gekauft werden wird.

Eben so wenig möchte die übrigens fleißig gearbeitete von Hrn. Aimé Langel in Courtelary eingesandte Universaluhr, welche gleichzeitig die Stunde in 4 Welttheilen, Wochentage, Monatstage u. s. w. anzeigt (Nro. 419.), Liebhaber finden.

Endlich noch erwähnen wir eine von Hrn. Friedrich Montandon in Locle eingesandte hübsche goldene Frauen-

zimmeruhr (Nro. 246.), als das einzige in diesem Fache aus fremden Kantonen eingesandte Stück.

Wir bedauern sehr, daß keine einzige Pendeluhr eingesandt wurde. Diese Art von Fabrikation scheint ihren Hauptsitz in dem Kanton Neuchatel zu haben, und bis jetzt nur einzeln, obgleich nicht ohne Erfolg, in den übrigen Thälern des Jura versucht worden zu seyn. Es ist zu hoffen, daß man auch hierin die nämlichen Fortschritte machen möge, die man in den übrigen Theilen der Uhrenmacherkunst bereits gethan hat.

Farben.

Hieher gehören die von Hrn. J. Schnell und Comp. in Burgdorf eingesandten Fabrikate (Nro. 354.). Bis auf die neuesten Zeiten geschah in diesem Fache fast nichts in unserer Gegend. Seit mehrern Jahren besteht nun diese Fabrike und erfreut sich eines guten Erfolges. Das Haupterzeugniß derselben ist das Bleiweiß, in welchem Artikel sie im Inlande bedeutenden Absatz findet, und selbst im Auslande mit den Fabriken anderer Länder konkurriren kann. Das seit ihrer Entstehung bei uns erfolgte Sinken in den Preisen dieser Waare verdankt man vielleicht größtentheils dieser Fabrike. Die hier eingesandten Proben dürfen neben englische und holländische gestellt werden.

Seit einigen Jahren haben die Unternehmer ihre Industrie auch auf einige andere Gegenstände ausgedehnt. Die davon eingesandten Proben, als: Chromgelb, Schwein-

furtergrün ꝛc. und besonders der Zinnober verdienen alles Lob.

Es wurde jenen Herren für die Einführung dieses für unsere Gegend neuen Industriezweiges eine goldene Denkmünze von 8 Dukaten ertheilt.

Ein anderes Sortiment von Farben zu Pastellmalereien hatte Hr. F. N. König, Kunstmaler in Bern, eingesandt (Nro. 355.). Obgleich diese Art von Malerei heutzutage wenig mehr ausgeübt wird, so glauben wir doch, daß sie für gewisse Zwecke, wie z. B. zu Skizzen einzelner Gegenstände sehr zweckmäßig sey. Hr. König hat durch die auf der Kunstausstellung dargebotenen Proben solches am deutlichsten selbst bewiesen.

Modelle verschiedener Gegenstände.

Die Gebrüder Müller, Glasmacher in Bern, hatten vor einiger Zeit ein Modell eines zum Transport von Kranken bestimmten Wagens verfertigt (Nro 374.). Dasselbe wurde durch die alljährlich nach Schinznach und Baden aus den hiesigen Spitälern abgesandten Kranken veranlaßt. An der Genauigkeit und Ausführung dieses Modelles möchte wenig zu tadeln seyn, die Erfindung fand man, wie dieß schon früher öffentlich geäußert wurde, nur in der zu großen Dimension des unzweckmäßiger Weise auf 40 Personen berechneten Fuhrwerkes fehlerhaft.

Es sey mir erlaubt, hier einen Gegenstand anzuführen, welcher zwar, man weiß eigentlich nicht so recht warum, auf

dem Kunstsaale ausgestellt wurde, obgleich er seiner Natur und Bestimmung nach der Industrie mehr als der schönen Kunst angehört, nämlich das von Hrn. F. Gerber und C. Loder unter der Leitung Mnhghr. Rathsherrn v. Lerber verfertigte Modell der neu zu erbauenden Brücke über die Aare.

Das große Interesse, welches diese Unternehmung für jeden Gewerbtreibenden haben muß, indem die Verbesserung der Straßen und die Erleichterung der Verbindungen die erste Bedingung zur Ausdehnung des Handels und Förderung der Industrie ist, muß gewiß bei jedem den lebhaftesten Wunsch erwecken, dieses treffliche Werk bald in Wirklichkeit treten zu sehen. Möchte es dem gemeinnützigen Magistrate, dem wir schon mehrere Institute verdanken, deren Gedeihen für unmöglich gehalten wurde, gelingen, auch dieses verdienstliche Unternehmen zu Stande zu bringen.

Verschiedenes.

Unter dieser Rubrik stelle ich alle diejenigen Dinge zusammen, welche in die bereits beschriebenen Fächer nicht passen, und von denen jedes eine eigene Abtheilung bilden müßte.

Hr. Kaplan Ulrich in Goldau sandte ein zum Unterrichte in den Landschulen bestimmtes Instrument. Dasselbe bildet einen 5′ langen, 1½′ breiten und circa ½′ tiefen hölzernen Kasten, in welchem eine gewisse Anzahl ungefähr 2½″ hoher Buchstaben in 5 Reihen auf beweglichen Walzen

enthalten sind. Durch eine einfache Vorrichtung können dieselben in Bewegung gesetzt werden, so daß durch ihr gegenseitiges Verschieben die Bildung mannigfaltiger Wörter möglich wird. Die erste Reihe enthält große Buchstaben und gewisse öfters vorkommende Vorsilben, die letzte enthält Endsilben. Die drei mittlern Reihen einzelne kleine Buchstaben.

Diese einfache Maschine wurde als recht brauchbar erkannt, wie alle Vorrichtungen, die ohne den Geist zu tödten, den Fortgang des Elementar-Unterrichtes befördern. Es wäre zu wünschen, daß sie bei Landschulen, besonders bei solchen, wo die Anzahl der Schüler so groß ist, daß der Lehrer sie nicht gut alle auf einmal unterrichten kann, Eingang finden möchte. Es müßte leicht seyn, mit Hülfe einiger der besten Schüler dieselbe als ein sehr brauchbares Lehrmittel für die Kleinern zu benutzen.

Auch die Einfachheit und Wohlfeilheit des Instrumentes empfiehlt dasselbe.

Hr. Schweingruber von Rüggisberg, Schullehrer in Nieder-Scherli hatte mehrere Sonnenuhren eingesandt (Nro. 295.).

Alle diese Instrumente, von denen einige sehr komplizirt sind, verdienen als recht merkwürdig aufgeführt zu werden, obgleich sie vielleicht weniger Anwendung finden möchten.

Hr. Voirol in Bern stellte einen Ofen mit den nöthigen Kesseln und Pfannen, um ein Mittagessen für 3 Personen zu bereiten (Nro. 385.), aus. Dieser Apparat ist durch seine kompendiöse Form merkwürdig, und dürfte für einzeln lebende Personen recht geeignet seyn. Nach der Versicherung des Einsenders soll jene Mahlzeit durch Verbrennen von Papier von dem Werthe von 3 Rp. zugerichtet werden können.

Christian Rubin in Aarmühle gab als Probe seiner

Kunst einige aus Gemsenhorn verfertigte Ringe und Stecknadeln (Nro. 397.) ein. Diese Gegenstände reihen sich an die Holzschnitzwerke unserer Oberländer an, und werden von den Fremden häufig als Andenken gekauft.

Den Schluß unserer Beschreibungen mache endlich ein von Hrn. Lehmann in Langnau eingesandter Käse von ungefähr 220 Pfund (Nro. 368.). Derselbe war auf der hinter dem Stockhorn gelegenen Wallalp von Daniel Feutz verfertigt worden. Es wurde diesem wackern Sennen dafür ein kleines Geschenk ertheilt.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Inhalt.

	Seite
Einleitung	3
Leinwand	19
Baumwollene Zeuge	31
Wolle und wollene Tücher	33
Seide	38
Spitzen	43
Strohgeflechte	44
Gerberei	45
Fabrikate aus Leder	52
Gegenstände aus Pferde= und Ochsenhaaren	54
Buchbinder=Arbeiten	—
Tischler=Arbeiten	55
Holzschnitzwerk	58
Eisenwaaren	62
Schlosser=Arbeit	—
Physikalische Instrumente	63
Mechanische Instrumente	65
Landwirthschaftliche Geräthe	67
Blechschmied=Arbeiten	68
Messerschmied=Arbeiten	69
Chirurgische Instrumente	70
Waffen	72
Musik=Instrumente	74
Uhrwerke	79
Farben	83
Modelle verschiedener Gegenstände	84
Verschiedenes	85

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

5/93

VSB Verlags- u.
Sortimentsbuchbinderei GmbH
vormals Bayer. Schwerstbes
Arbeitsfürsorge e.V.
Alexander-Pachmann-Str. 21
Tel. 0 89 / 310 50 36 und

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brunner, Karl

Bericht über die im Julius 1830 in Bern eröffnete Industrie-Ausstellung

Bern 1830

Techn. 1050
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10306065-2